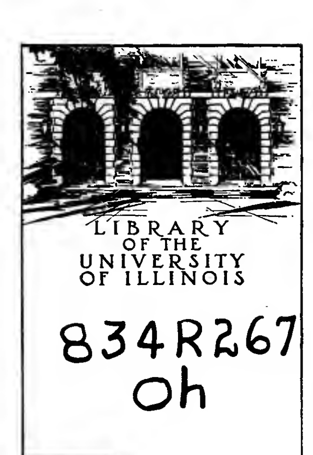

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

HEIMKEHR

EIN SCHAUSPIEL IN FÜNF AKTEN

VON

HANS J. REHFISCH

Oesterheld & Co., Verlag in Berlin W 15

Lietzenburger Straße 48.


DRUCK DER E. GUNDLACH A.-G. IN BIELEF

HEIMKEHR

EIN SCHAUSPIEL IN FÜNF AKTEN

VON

HANS J. REHFISCH

1 · 9 · 1 · 9

OESTERHELD & CO. / BERLIN W. 15

ES TRETEN AUF:

RUDOLF VOLKMAR.
LUCIE, seine Frau.
MARTIUS, Fabrikant, Lucies Vater.
EDWIN, sein Sohn.
VON BERNHARDI, Major a. D.
LEO KIRSCH.
MIRJAM KIRSCH.
EIN ARBEITER.
HAUSMÄDCHEN.
EIN JUNGER HERR.

Geschrieben Februar 1918
in Garwolin (Polen).

ERSTER AKT

Wohnzimmer bei Volkmar. Türen rechts vorn und im Hintergrunde. Links zwei große Fenster. Ausstattung: ruhige bürgerliche Eleganz, ohne persönliche Note, Teppiche, Bilder, Statuetten; links vorn Tisch zwischen Rundsofa und Sesseln, schräg zum Fenster Diwan, Tischchen und Etageren. Tageszeit: 10 Uhr vormittags; Licht gedämpft.

1. SZENE.

v. BERNHARDI (*korrekt gekleideter Herr Mitte der Vierzig, mit ergrautem Scheitel, hochgebürstetem Schnurrbart, schlank und hager, den linken Fuß etwas nachschleppend, steht wartend im Vordergrunde rechts.*)

LUCIE (*eine zarte und üppige Blondine von 27 Jahren, in hellem Morgenkleid, von rechts, zögernd*): Also doch!

BERNHARDI (*küßt die ihm gebotene Hand*): Störe ich?

LUCIE: Nicht im geringsten. Sie hätten ruhig schon früher kommen können.

BERNHARDI (*lächelt*): Rudolf ist kaum eine Woche zurück. Ich mochte Sie und ihn nicht früher —

LUCIE (*nervös*): In den Flitterwochen, ja? Sie sind sehr taktvoll. Das scheint Ihr Beruf zu sein — seit einiger Zeit.

BERNHARDI (*betrachtet sie*): — Was ist denn los, Frau Lucie?

LUCIE: Nichts! Was soll los sein? Wir sind fabelhaft glücklich. Zweifeln Sie daran?

BERNHARDI (*ruhig*): Sie haben Schwierigkeiten?

LUCIE (*geht auf und nieder*): Was soll ich Ihnen antworten! Er ist nun eben da! — Sie wissen, er wollte nicht abgeholt sein. Bloß sein ehemaliger Bursche war an der Bahn. Ich habe hier allein gewartet. Papa sollte erst am andern Tage herkommen. Überall waren Blumen — in allen Vasen — an allen Bildern und Türen. Wie am Tage unserer Hochzeit. Und ich — (*sie verstummt*).

BERNHARDI (*betrachtet sie, ruhig*): Es war gewiß alles sehr schön.

LUCIE (*zuckt die Schultern*): Er — nein, ich kann nichts weiter sagen. Es läßt sich nicht ausdrücken. Nicht, daß er kalt oder fremd gewesen wäre. Es ist ja auch kaum ein Jahr her, daß er zum letzten Mal auf Urlaub hier war. Seine Verwundung geschah genau sechs Monate darauf. — Bernhardi, ich finde mich nicht mehr zurecht. Es ist, als sei er überhaupt noch ganz wo anders. Dabei kann ich ihm nicht das Geringste zum Vorwurf machen. Gut und zärtlich zu mir und zu dem Kind — hat Augen für jede kleine Liebe, die man ihm erweist —. Ich fange an, mich zu fürchten!

BERNHARDI: Geduld haben, Frau Lucie. Zeit lassen — ihm und sich!

LUCIE: Mir?

BERNHARDI: Man kann wohl nicht gleich wieder Mann und Frau sein wie ehedem, wenn man so lange

getrennt war! Und vielleicht anfing, vom Warten müde zu werden.

LUCIE: Müde? Ich? Was fällt Ihnen ein?

BERNHARDI (*ernst*): Ja! Sie brauchen sich nicht verletzt zu fühlen. Viele von uns waren die ganze Zeit sehr mäßige Helden. So lange, wie erfordert wurde, hält sich kein Heroismus.

LUCIE (*nervös*): Was wollen Sie von mir? Es kommt Ihnen wohl so vor, als hätten Sie Vorsehung gespielt?

BERNHARDI: Das — ist doch nicht nötig geworden.

LUCIE: Also! Nichts ist gewesen! Gar nichts wissen Sie! Warum reden Sie Torheiten, Bernhardi?

BERNHARDI (*ruhig*): Schelten Sie, ich weiß Bescheid. Das ist Ihnen auch bekannt. Ich sage es Ihnen auch nur, damit Sie wissen sollen: Ich bin da. Daß die Erinnerung an eine gewisse Zeit Ihrer Ermüdung Ihnen nicht peinlich zu werden braucht. Und niemand wird dazu kommen, Sie zu ängstigen. Ich stehe Ihnen dafür ein! — Das durfte ruhig einmal gesagt sein zwischen uns.

LUCIE (*blickt ihn an, reicht ihm die Hand*): Sind Sie mein Freund?

BERNHARDI: Rudolfs und Ihrer! — Weiß er, daß ich hier bin?

LUCIE (*nickt*): Er war noch nicht fertig angezogen. Er steht so spät auf! — Früher war er schon immer um halb sieben an der Arbeit.

BERNHARDI (*lächelt flüchtig*).

LUCIE: Sie meinen, was er so „arbeiten“ genannt hat?

2. SZENE.

RUDOLF VOLKMAR (*aus der Mitteltür: ein schlanker, zarter Mensch von 32 Jahren, glatt gescheitelt. Er hat die Hände in den Taschen einer hellfarbigen Hausjoppe, Zigarette im Mund. Spricht leise und langsam*): Schade!

BERNHARDI (*dreht sich um, auf ihn zu*).

RUDOLF: Ich hätte gewünscht, du wärest — nicht vorbereitet worden.

LUCIE: Rudolf!

RUDOLF: Entschuldigung. (*Er hält Bernhardis Hand.*) Da ist man nun wieder beieinander! Merkwürdig! Du bist also mein alter Freund Karl von Bernhardi — Major zur Disposition?

BERNHARDI: Außer Diensten.

RUDOLF: Schon? Hatte es also gar keinen Zweck mehr?

BERNHARDI (*bricht ab*): Nein!

RUDOLF (*mit halber Geste*): Bitte.

(*Sie setzen sich um den Tisch links vorn, Rudolf im Sofa.*)

LUCIE (*will das sekundenlang lastende Schweigen lösen, zu Bernhardi*): Er ist noch ein bißchen schmal, nicht?

BERNHARDI: Lazarettluft!

LUCIE: Sie hatten ihm die Kugel in der Brust gelassen. Nach sechs Wochen ließen sie ihn aufstehen. Dann kam der Rückfall: innerliche Blutung —

RUDOLF: Und so weiter. Wie oft werde ich das noch hören! Ich will meine Krankengeschichte drucken lassen. Lucie kann allen Bekannten und sonstigen Interessenten Exemplare behändigen —

BERNHARDI (*trocken und gleichmütig*): Danke! Und ich — bin dein Bekannter — oder ein „sonstiger Interessent“ —?

RUDOLF (*sieht ihn an*): Mein alter Freund, ja? Nicht böse sein, Karl! Ich weiß. Manchmal gehorchen mir die Nerven noch nicht wieder so, wie es sich gehört.

BERNHARDI: Es ist lange her, daß wir uns gesehen haben!

RUDOLF: Siehst du! Wir hatten nie gleichzeitig Urlaub. In so viel Jahren bleibt ja kein Blutstropfen in uns derselbe. Ganz gewiß.

LUCIE: Bernhardi ist heute kein anderer als früher!

RUDOLF: Das muß ein Kompliment für dich sein, Karl! Wahrhaftig. Nun läßt mich meine Erinnerung nicht mehr im Stich! (*Nimmt eine neue Zigarette und bietet Bernhardi sein Etui.*)

BERNHARDI: Danke. Habe ich mir abgewöhnt.

RUDOLF: So hygienisch? Lebst deiner Gesundheit? Sehr verständlich jetzt ... (*Setzt seine Zigarette in Brand.*) Habt wohl nichts dagegen.

LUCIE: Auch du wirst jetzt deiner Gesundheit leben, Rudolf, nur ihr! Jetzt bist du bei mir. Gift muß das sein für deine kaum geheilte Lunge, das viele Rauchen. Ich gewöhne es dir schon ab! (*Sieht ihn an.*) Bitte!!

RUDOLF: Was soll denn das? Den folgsamen Gatten zeigen, ja? Verzeih! — Und meine Gesundheit — das Land ist ja doch nicht mehr in Gefahr. Ich bin meine Gesundheit nicht mehr schuldig!

LUCIE (*steht auf*): Niemandem? Auch nicht deinem — Kind? Aber wie du meinst.

RUDOLF: Mein Kind! Ein allerliebstes Kerlchen Alle Kinder sind mit zwei Jahren reizend. Es is zu mir gewiß ebenso lieb wie zu allen — Onkeln Das muß alles noch werden! Wohin, Lucie? Acl ja, bitte, sieh doch nach dem Frühstück! (*Luci geht rasch hinaus.*)

3. SZENE.

BERNHARDI (*steht auf und vor Rudolf, die Händ auf seinen Schultern, leise und stark*): Rudolf!
RUDOLF: Ja, ja! Nun wirst du zu mir sagen „Reiß dich zusammen, alter Junge! Sei ein Mann!" Nicht wahr? Irgend etwas von dem, was man sicl in diesen Jahren fast täglich selber hingeraunzt hat Haltung! Disziplin! —
BERNHARDI (*läßt ihn*): Nein, mein Lieber. Nu etwas taktvoller könntest du schon sein.
RUDOLF: Gegen Lucie? — Ja, sie verdient e wohl. Sie ist rührend besorgt und gütig. Ja. So ir der Weise, wie jede Frau es sich in dieser Zeit geträum haben mag, einem Vaterlandsverteidiger ihren Antei am allgemeinen Dank abzustatten.
BERNHARDI (*betont*): D e i n e Frau!
RUDOLF: Gewiß: mir vermählt vor Gott und der Menschen! Kein Makel auf ihrer Treue. Ich bir davon überzeugt. — Neurasthenie, Karl — „er worben durch Überanstrengung im Felde und durcl die Strapazen der Wundbehandlung".
BERNHARDI (*ruhig*): Sag es getrost, wenn du micl los sein willst.
RUDOLF (*nach einer Weile — vor sich hinstarrend*) Karl —, du bist doch auch verwundet gewesen unc

hast eine Zeit im Lazarett zubringen müssen, — wie lange hat es gedauert, bis du zum erstenmal eine Nacht fest und traumlos geschlafen hast?

BERNHARDI: Nicht lange.

RUDOLF (*steht auf, geht umher*): Beneidenswert! — (*Bleibt stehen, leise, hastig.*) Lazarett! Ohnmacht, Fieber, Schmerzen — das war nicht die Ewigkeit. Mit der Rekonvaleszenz fing es an. Habt Ihr nie gefragt, warum ich keinen Versuch machte, in ein Heimatslazarett verlegt zu werden? Ich hatte Angst, Karl. Angst vor dem, was nun geschehen ist. Ich hoffte damals noch immer, es würde grade dazu reichen, daß ich mit ein paar Gedanken, die vorher nicht zu Ende gedacht waren, noch ins Reine kommen könnte. Und dann werde es aus sein. Ich wehrte mich gegen die Genesung! Ich dachte, auslöschen zu können wie ein Lichtstumpf!

BERNHARDI (*unwillkürlich*): Ja, warum denn?

RUDOLF (*blickt sich um*): Der Sessel da, der Teppich, die Bilder an den Wänden — wieviel Tausend beiläufig habe ich in den Tod geschickt, um mir den Besitz von alledem ungestört zu erhalten!

BERNHARDI: In den Tod geschickt — du?! (*kopfschüttelnd*) Als wärst du ganz persönlich schuld gewesen am Ausbruch des Weltkrieges!

RUDOLF (*dicht vor ihm, bleich, bebend*): Nein? Nicht? Weißt du das genau?

BERNHARDI: Rudolf, du bist zu viel allein gewesen. Eingesponnen in einen Komplex von Gedanken, der dich erdrücken muß. So viel eben begreife ich.

RUDOLF: Ja, es ist vielleicht eine Monomanie wie andere auch.

BERNHARDI: Glaube mir, ich habe ebenso viel Fürchterliches gesehen und erlebt wie du.

RUDOLF (*fällt ihm ins Wort*): Und hast dir als aktiver Offizier gesagt: „das alles ist und ich kann es nicht ändern. Und mein Beruf ist, zu tun, was mir befohlen wird. Basta, fertig, marsch!“ Oder nicht?

BERNHARDI: Du weißt ja erstaunlich Bescheid!

RUDOLF (*erregt*): Nein, Karl, ich weiß nicht Bescheid! Da nicht und hier nicht und nirgends. Alles sehe ich durch einen dichten grauen Nebel — Umrisse und Farben sind mir nicht mehr vertraut. Mir ist, als müßte ich langsam wieder anfangen, alle Dinge bei Namen zu lernen! Aber lohnt sich das denn überhaupt? (*gequält*) Wie soll ich leben?!

BERNHARDI (*ernst*): Du hast Pflichten gegen die Deinen!

RUDOLF: Kann man davon leben? Pflichten! Wer will mehr von mir verlangen, als zu sterben? Man hat das für meine Pflicht erklärt, und ich habe nicht mit der Wimper gezuckt, sie zu erfüllen. Pflichten! Das Zauberwort, mit dem sie aus Millionen lebensfroher Menschen ebensoviele — „Helden“ gemacht haben! Pflicht gegen das Land! Pflicht gegen Frau und Kinder! Sage mir, Karl, wer bestimmt eigentlich das Rangverhältnis der Pflichten? Mir ist, e i n e Pflicht könnte es geben, deren Gebot auch dem dumpfesten Verstande klar und unzweideutig sein müßte — aber deren Dasein ist jahrelang ängstlich verschwiegen worden. Wer sie zu verkünden wagte, hieß Narr oder Verräter!

BERNHARDI: Wovon sprichst du?

RUDOLF (*schüttelt den Kopf*): Nein! Es hat keinen Zweck! Wenn ein kluger und aufrechter Mensch wie du nicht fühlt, was mich beschwert —, nun ja, dann muß es eben etwas Krankhaftes sein um meinen Zustand. Und es wird der Arzt dafür zu finden sein. Ich will also wieder hoffen! Aussichtslos erschien mir die Sache nur, solange ich mich — für normal und meinen Zustand für den allgemeinen hielt.

BERNHARDI (*beherrscht*): Wenn man aus einer Ohnmacht erwacht, weiß man nicht sogleich, in was für einer Lage man sich befindet, wo rechts und links ist und oben und unten. Das geht schnell vorüber. Und das Gleichgewichtsbewußtsein stellt sich von selbst wieder ein. — Du bist noch im Anfangsstadium der Rekonvaleszenz.

RUDOLF (*gequält*): Du meinst es sicher sehr gut, Karl! Zeigst ein Übermaß von Geduld. Aber du brauchst mir nicht Trost einzusprechen! Es muß wohl mit mir so stehen, wie es steht. Lach mich aus: ich habe das dunkle Gefühl, als müßte ich mich schämen, wenn es anders wäre. — Genug! Sage mir, warum ich noch da bin, und ich will dir versprechen, euch alle zufrieden zu stellen!

BERNHARDI: Willst du wirklich eine Antwort auf diese Frage?

RUDOLF: Ja! — Findest du das so sonderbar? Daß ein Mensch, der noch vor ein paar Jahren genug daran hatte, Essays über Modephilosophen zu schreiben und hier und da ein Sonett oder eine Novelle, Musik und Bilder zu genießen und hübsche Frauen —, daß so ein Mensch nun durchaus den Luxus einer Lebensaufgabe beansprucht? Da stimmt was nicht.

— Ich will dir ins Wort helfen: „tu das deine zum Ausbau unseres neuerstandenen Vaterlandes" — was?

BERNHARDI (*kurz*): Ich bin kein Festredner.

RUDOLF: Man kann da auf meine Mitwirkung getrost verzichten! Es wird nicht mehr jede Kraft benötigt. Und zu den Tüchtigen gehöre ich nicht mehr! Bücher schreiben — für wen? Zum Spiel gebrichts mir an Mut, und zum Ernst an Kraft.

BERNHARDI (*ernst*): Du hast eine Frau und einen Sohn!

RUDOLF: Mein Sohn! Du meinst Lucies Sohn! Den Enkel meines Schwiegervaters! Lieber Karl, es war ausgesorgt für den Fall, daß ich nicht wiedergekommen wäre. Als ich zum letzten Male auf Urlaub war und Abschied nahm, drückte Lucies Vater mir die Hand und äußerte mit seiner traditionellen Schlichtheit: „Sorge dich nicht um die Deinen. Ich bin da". — Ich bin überzeugt: der Alte hätte den Jungen um kein Haar anders erzogen, als es so geschehen wird.

BERNHARDI (*trocken*): Sehr erfreulich, daß eure Anschauungen so harmonieren.

RUDOLF: Harmonieren? Lucie ist die Tochter ihres Vaters. Und das Kind ist ihr Abbild! Heute schon! Ich bins zufrieden. Ich wollte um nichts, daß mein Blut in ihm überwiegen sollte! — (*Aufblickend, unsicher.*) Siehst du: auch damit hatte ich mich schon abgefunden, daß Lucie nach meinem Tode — zum zweitenmal geheiratet hätte und glücklich geworden wäre.

BERNHARDI (*beobachtet ihn scharf*): Damit — hattest du dich abgefunden?

RUDOLF (*ruhig*): Ich gestehe, daß es mir nicht einmal sonderlich schwer gefallen ist.
BERNHARDI (*unvorsichtig*): Wie kamst du darauf?
RUDOLF: Ja! — und nun soll ich auf einmal wieder mit ihr verheiratet sein. Mit der Frau eines Andern — meinethalb eines imaginären Andern. Wir haben es früher ja wohl mit dergleichen nicht allzu genau genommen —
BERNHARDI (*geht erregt auf und ab*): Was ist das nur für eine furchtbare Verbitterung in dir! Gegen wen — gegen was? Zerrst an allem, was fest war, bis es stürzen m u ß! Laß doch die Welt stehen, wie sie steht! Du bist doch nicht verantwortlich zu machen, wenn sie irgendwo nicht im Lot ist! Sieh grade aus! Hast du denn allen Boden unter dir verloren?
RUDOLF (*starr*): Ja, Karl.
BERNHARDI (*ergriffen, den Arm um seine Schulter legend*): Du sollst ihn wieder gewinnen! Halt dich an mich! Halt dich — an Lucie. Glaub mir: sie will nichts, als für dich da sein.
RUDOLF (*müde, mit einem Versuch zu lächeln*): Schau an! Als wüßtest du besser Bescheid mit ihr als ich! Wie?
BERNHARDI: Und ihre Briefe?
RUDOLF: Lassen wir das. Ich danke dir für deine Freundschaft, Karl. Du gibst dir viel Mühe mit mir. Ich wünsche dir, daß sie nicht umsonst sein möge. (*Er tritt von ihm fort ans Fenster, blickt sinnend hinaus.*) Was für ein blasses, freudloses Licht! Der Himmel hängt naß und dunstend in die Dächer. Was für ein Tag ist heute? Ja doch: heute vor zwei Jahren ist mein kleiner Schwager gefallen — Hugo

Martius. Wie ließ mein Schwiegervater drucken? „Fern von uns starb den Heldentod für uns und für die Heimat —" Der arme Junge! Er hatte so viel vor! Die Familie hätte noch ihr blaues Wunder erlebt!

BERNHARDI: Weil er mit — gewissen politischen Kreisen — Fühlung hatte —?

RUDOLF (*sinnend*): Er sträubte sich mit aller Macht dagegen, ein sogenanntes nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden! Und das als Sohn eines so ungemein staatserhaltenden Papas! — Mich hat er immer so ein bißchen von oben herab behandelt, hochfahrend und feurig wie er war: Ich galt ihm als ästhetisierender Bourgeois — ohne besonderen menschlichen Belang. Manchmal schien es freilich — als setze er doch noch irgend eine Hoffnung auf mich. — Weg! — Wollte Lucie uns nicht etwas zu essen bringen?

(*Man hört die Flurklingel.*)

BERNHARDI: Du bekommst Besuch. —

RUDOLF: Mein Schwiegervater vermutlich. Um diese Zeit kommt er immer mit heran, wenn er in das Werk geht.

BERNHARDI: Dann darf ich mich empfehlen.

RUDOLF: Nimmst du Reißaus vor meiner Familie? Ihr mögt einander nicht sonderlich, der Alte und du?

BERNHARDI (*zuckt die Achseln*).

RUDOLF: Geschmacksache —? Es hat wohl seinen tieferen Grund. Du wirst wissen, warum du seiner sozialen Stellung keine Verbeugung machen magst. Aber daß du es nun einmal nicht tust, nimmt er krumm! Stimmts?

BERNHARDI (*knöpft das Jackett zu*): Es ist, wie es ist. — (*Streckt ihm die Hand hin.*) Auf Wiedersehen.

RUDOLF (*gibt ihm die Hand*): Auf Wiedersehen — (*lächelnd*) alter Freund. (*Öffnet die Tür hinten.*) Komm, bitte, hier heraus. (*Er geht mit Bernhardi hinaus.*)

4. SZENE.

DAS MÄDCHEN (*öffnet von draußen die Tür rechts und läßt*)

LEO KIRSCH (*herein, die Tür wird geschlossen. Kirsch ist ein schlanker, athletisch gebauter Dreißiger mit hoher Stirn und hagerem, leuchtend blassem Gesicht. Er ist einfach und ohne Nachlässigkeit gekleidet. — Er tut ein paar Schritte, bleibt sinnend vor einem Wandgemälde stehen*).

RUDOLF (*tritt ein*): Sie sind der Herr Kirsch, der ein Anliegen an mich hat —

LEO (*sehr gelassen*): Ein Anliegen — ich bringe Ihnen den letzten Brief von Hugo Martius.

RUDOLF (*lebhaft auf ihn zu, ihm die Hand reichend*): Ich danke Ihnen!

LEO (*kühl*): Keine Ursache. Ich habe es ihm versprochen.

RUDOLF: Sie — waren — ein Freund meines Schwagers — ein Kriegskamerad.

LEO: Ich war Sanitäter in seiner Kompagnie.

RUDOLF (*betrachtet ihn*): Aber Sie kannten ihn schon länger?

LEO (*gleichmäßig ruhig*): O ja! Wesentlich länger!

RUDOLF: Hören Sie, jetzt glaube ich Sie überhaupt zu kennen! Sie waren sein Freund seit — seit ungefähr —

LEO: Seit dem Zeitpunkt, von dem an Hugos Freunde nicht mehr in seiner Familie verkehrten.

RUDOLF (*leise*): Wie — wie starb Hugo — (*rasch*) Halt, nein! Darüber werde ich Sie ein anderes Mal um Auskunft bitten. Sie werden die Güte haben, — falls ich Ihrer bedürfen sollte —

LEO: Ich stehe zur Verfügung — (*zieht ein schmales Notizbuch aus der Tasche und notiert*): Hier meine Adresse. Ich werde für Sie zu finden sein — draußen — es ist etwa eine Stunde mit der Bahn —

RUDOLF (*nimmt das Blatt*): — Ihre Zeit ist beschränkt —?

LEO: Ja. Um die Mittagszeit treffen Sie mich fast immer. Jetzt muß ich gehen; ich dürfte dieses Haus ohne schwerwiegenden Anlaß gar nicht betreten.

RUDOLF (*zuckt die Achseln*): Verstehe ich nicht!

LEO: Das ist auch nicht möglich. — Herr Doktor! (*Er zieht ein schmales, fleckiges Kuvert hervor und reicht es Rudolf, während beide sich fest ansehen.*)

RUDOLF (*hält den Brief mit leichtem Zittern seiner Finger*): Ist es — ein Vermächtnis —

LEO: — Ja — so kann man es auffassen.

(*Er verneigt sich.*)

RUDOLF: Ich danke Ihnen! Und wenn — ich einer Erläuterung bedürfen sollte —

LEO: Gewiß! (*Er entfernt sich rasch.*)

RUDOLF (*blickt ihm nach, sieht auf das Kuvert in seiner Hand, öffnet es zögernd — tut einen Blick hinein*): — Zwei Worte nur — (*Er beginnt zu zittern,*

blickt wieder auf das Papier) Was — kann denn das heißen — An — wem denn?
(*Die Flurklingel ertönt wieder. Rudolf schrickt zusammen, lauscht. Er verbirgt mit rascher Bewegung den Brief in seiner Brusttasche.*)

5. SZENE.

Von rechts kommen Lucie, Kommerzienrat Martius und Edwin Martius.

RUDOLF (*geht auf sie zu und begrüßt seinen Schwiegervater und seinen Schwager*).

MARTIUS (*mittelgroßer, etwas beleibter Fünfziger, wohlgepflegt und vorzüglich gekleidet, dunkler Sakkoanzug, glatt rasiert, grauhaarig, von betont undurchdringlichem Mienenspiel*): Freue mich, dich wohlauf zu sehen, lieber Junge! —

EDWIN (*25 Jahre, lang und schmächtig, nur Gesicht und Hände erinnern mit einer gewissen gezügelten Brutalität an den Vater; in Kleidung und Haltung leicht übertriebene Eleganz, verneigt sich sehr leicht*): Nun? Wieder eingelebt zuhause?

LUCIE (*zu Rudolf*): Du hast wohl Besuch gehabt?

RUDOLF: Ein — Kriegskamerad.

HAUSMÄDCHEN (*kommt, setzt Wein, Früchte und Gebäck auf den Tisch links und entfernt sich*).

MARTIUS (*sitzt im Sofa neben Lucie*): In den paar Tagen hast du dich vorzüglich erholt, mein Junge. Lucie, mein Kompliment!

EDWIN (*sieht Rudolf an*): Sehr gesprächig bist du wohl noch immer nicht?

RUDOLF (*bemüht*): Es ist wirklich sehr lieb von euch, daß ihr so besorgt um mich seid!

MARTIUS: Das verdient keine Erwähnung! Wir müssen zusammenhalten, meine Kinder. Es gibt in diesen Zeiten keinen Hort und kein Asyl als die Familie! Eng genug ist unser Kreis geworden.

RUDOLF (*vor sich hin*): Heut sind es zwei Jahre —

MARTIUS (*leise seufzend*): Mein armer Hugo! — Aber keine Trauer. Ahmen wir jenen ritterlichen Familien nach, die das Opfer eines der ihren auf dem Altar des Vaterlandes als Auszeichnung und höchste Weihe hinnahmen.

EDWIN: Du hast von je ein Herz für feudale Anschauungen gehabt!

MARTIUS (*überhört ihn*): Mein Hugo starb den Heldentod — freiwillig hatte er sich gemeldet — einen schlagenden Beweis erbringend für die Untadligkeit seiner Gesinnung und dafür, daß es ihm nicht ernst war mit den gewissen Extravaganzen seiner Jugend!

EDWIN (*hat inzwischen die Gläser eingeschenkt*): Ihr erlaubt doch!

MARTIUS (*erhebt sein Glas*): Ein volles Glas uns, die wir waren, uns, die wir sind!

RUDOLF (*nachdem alle getrunken haben*): Bist du jetzt immer so feierlich, Papa?

EDWIN: Ja, wir haben Grund, um die distinguierte Geste bemüht zu sein. Seitdem wir nicht mehr die abendlichen Kursblätter mit Herzklopfen zur Hand nehmen müssen und die Gerüchte von Mißerfolgen uns keine schlaflosen Nächte mehr bereiten. — Wir sind durch — wie es so heißt! Lieber Schwager!

RUDOLF: Man hat mir gesagt, daß du Erfolg gehabt hast, Papa?

MARTIUS: Man hat dich nicht belogen. Die Martiuswerke stehen so fest wie nur irgend ein Unternehmen des Kontinents. (*mit leichtem Aufleuchten*) Ich habe es geschafft, Kinder, das Schicksal war mir günstig! Hier der Zusammenbruch von mehreren schlecht organisierten Gesellschaften, dort der ungeheure Aufschwung dieses Industriezweiges — ich griff zu, und der Griff war gut! Jetzt kann ich davon reden: Wie traurig es die Jahre vorher um mich stand — davon habt ihr nie etwas geahnt! — Was jetzt wird — (*zuckt die Achseln*). Wer kann von heute bis morgen sehen!

LUCIE (*an ihn geschmiegt*): Guter Papa! — Nein, uns hast du nie etwas davon merken lassen. Und wenn du es noch so schwer hattest!

EDWIN: Das ist also überstanden! Wir sind oben! Wehe dem, der es noch versuchen sollte, uns herunterzuzerren!

RUDOLF: Und Edwin ist nun ganz bei dir? Studium endgültig aufgegeben?

EDWIN: Ich brauchte nicht noch weitere Jahre zu vergeuden, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß der Mensch nicht zu bessern ist und nicht zu belehren.

RUDOLF: Und auf diese Erkenntnis gründet sich nun deine sogenannte — Weltanschauung?

EDWIN: Der Fortschritt der Menschheit liegt in der Technik! Zusammenschluß — Ausnützung der Kräfte — Organisation!

RUDOLF (*erstaunt*): Das hat dich der Krieg gelehrt?

EDWIN: Und daß ich keine Stunde mehr verstreichen lasse, aus der nicht irgend ein Gewinnst für mich herausspringt.

LUCIE: Edwin amüsiert sich sehr planvoll und intensiv, mußt du wissen! Neben seiner Arbeit!
MARTIUS: Lucie!
RUDOLF: Ich kann mir nicht helfen! — Es muß kein behagliches Gefühl sein, euer Brot essen zu müssen!
MARTIUS: Erlaube, Rudolf! Bezweifelst du, daß für meine Leute so gut gesorgt ist wie nur irgend möglich?
EDWIN: Um so rücksichtsloser gedenke ich zuzugreifen, wo Trägheit und Aufruhr keimen. Es wird an unsereinem liegen, wie die Zeitverhältnisse sich gestalten. W i r machen die Geschichte!
RUDOLF: Ist also etwas nicht in Ordnung, wie?
MARTIUS: Ich gestehe, daß auch ich mit schwerem Herzen gewisse Anzeichen der allgemeinen Unzufriedenheit —
EDWIN (*ist aufgestanden*): Bande hats zu gut! Teufel noch mal! Ordre pariert! Kandare angezogen! Peitsche! Druck geben!
RUDOLF: Für einen, der nie gedient hat, beherrschst du einen ganz erfreulichen Reitbahnstil!
EDWIN (*zu Martius*): Zeig, wer du bist! Man spaßt nicht mit dir! Raus mit den Kerls! Auf der Stelle ein paar hundert Entlassungen! Wird sich schon zeigen, wers länger aushält!
RUDOLF (*halb interessiert*): Was ist denn eigentlich los bei euch?
MARTIUS: Bei Licht besehen: nichts anders als allerwärts! Nur manchmal hat es den Anschein, als seien ein paar von meinen Leuten außerstande, zu begreifen, wie unsäglich schwer es für mich ist, sie unter den heutigen anormalen Wirtschaftsverhält-

nissen so leben zu lassen, wie sie leben. Manchmal. Dann ist etwas in der Luft wie Beklemmung — und — und — ach, es ist ja alles nicht der Rede wert!

EDWIN: So so! — Warum soll ichs nicht sagen: Wir haben da bei ein paar Kerls eine Broschüre gefunden, die in einer ganz blöden Manier Papas Werdegang schildert.

LUCIE: Einer von den verkrachten Konkurrenten wahrscheinlich! Strotzend von Lüge und Gehässigkeit, nicht?

MARTIUS: N — nein. Das nicht eigentlich. Der Verfasser — übrigens ein mir völlig unbekannter Name — hält sich so ziemlich an die Tatsachen. Er entstellt nichts Wesentliches und dichtet nichts hinzu.

RUDOLF: Und doch?

MARTIUS (*etwas erregt*): Ich habe doch keine Verbrechen begangen! Meine Hände sind so rein, wie kein Industrieller sie reiner hat. Aber der Kerl schildert mich bei all seiner scheinbaren Sachlichkeit so — so — Also es ist nicht näher zu bezeichnen! Als sollte ich selbst kein Stück Brot von mir nehmen dürfen! Und das in den Händen meiner Arbeiter!

RUDOLF: Das muß ja ganz interessant zu lesen sein! Habt ihr ein Exemplar bei euch?

EDWIN: Nein! Ich habe alle Exemplare, deren man habhaft werden konnte, konfisziert und vernichtet. Die Auflage kann nicht bedeutend sein!

MARTIUS: Es ist wohl auch alles nicht so schlimm. Wunderlich genug ist es nur, woher der Verfasser meine persönlichen Verhältnisse so genau kennt.

Sogar Namen und Daten! — Nun — es wird schon keiner weiteren Maßnahmen bedürfen! — Und nun, mein lieber Rudolf, möchte ich dich einen Augenblick allein sprechen. Ich muß dich über gewisse Dinge orientieren, die nicht ohne Interesse für dich sein dürften —

RUDOLF (*steht auf und läßt Martius nach dem Hintergrund vorangehen*): Bitte, Papa!

6. SZENE.

EDWIN (*mit Lucie allein*): Was will er denn? Alle sind riesig nett zu ihm —! Macht er sich lustig? Oder ist das so etwas wie — geheime Feindschaft? Hinter all seiner Laschheit! — Verwöhnt, Lucie!

LUCIE: Edwin, ich weiß wirklich nicht, wozu —

EDWIN: Was hast du nun davon, daß du im Winter meinen guten Jungen hast abfallen lassen! Hättest du damals wenigstens Vernunft angenommen. Den steifleinenen Bernhardi wärst du los!

LUCIE: Was fällt dir ein?

EDWIN: Es war nicht böse gemeint! Durftest du dir nicht ein bißchen Zerstreuung gönnen? Mit dem Schlittschuh laufen oder ins Theater, — das hätte Rudolfs Gattenrechten wohl kaum Abbruch getan!

LUCIE: Ich möchte auf die Fortsetzung dieses Gesprächs verzichten. (*Steht auf.*) Du verwechselst mich wohl mit irgendwem?

EDWIN: Hab dich doch nicht! — (*Mit unterdrückter Erregung.*) Ich wollte mir keinen Pelz verdienen. Aber ich bin dein Bruder. Ich lasse nicht zu, daß

du weggedrängt wirst von dem bißchen Leben. Man ist nicht bloß für die Miseren da! Man hat Ansprüche zu stellen!

LUCIE: Gewiß, du tust das ja in einem fort. Und hast offenbaren Erfolg. Was willst du denn eigentlich? Es geht uns allen doch glänzend! — Geld und Gesundheit! —

EDWIN: Wie lange? — Ich kann mir nicht helfen, ich glaube nicht, daß dies von Bestand sein wird. Papas Unternehmen ist über Nacht aus dem Boden geschossen, wir beschäftigen ein paar Bataillone Arbeiter, unsere Papiere stehen glänzend — ein Ruck hat uns auf die Höhe gebracht, ein Ruck kann uns wieder zurückschleudern ins Obskure! Ich bin gewiß kein Schwarzseher! Aber man muß zugreifen! Die Zeit ist unser aller Feind! Du weißt ja gar nicht, was Leben heißt! Einmal kommt das noch über dich, ganz bestimmt!

LUCIE: Deine Erfahrung!

EDWIN: Früher war ich ein Duckmäuser, wie die meisten. Einmal machte ich Bilanz. Stellte zusammen, was es in der Welt gibt und was man davon abbekommen hat. Etwa: Wieviel Frauen es gibt und wie wenige man davon gehabt hat — Ich kam auf ganz lächerliche Proportionen!

LUCIE (*gelassen*): Die korrigierst du ja nun!

EDWIN (*springt auf*): Ja! Man hat ein Recht auf gewisse Dinge! Wer uns das streitig macht — Wir können auch anders! Lucie! Nimm ihn dir vor, deinen lässigen Herrn Gemahl! Nicht erst lange warten! — (*Wirft sich wieder in den Sessel.*) Macht, was ihr wollt!

7. SZENE.

MARTIUS (*tritt mit Rudolf wieder ein*): Ich hoffe, du bist mit mir zufrieden —

RUDOLF (*in peinlicher Verwirrung*): Papa —

MARTIUS: Ihr könnt nun also eine Weile leben wie es euch behagt. Du hast in vollem Umfang deine Pflicht getan, lieber Junge. Nimm meine Verfügung als meinen bescheidenen Anteil an dem allgemeinen Dank, den das Vaterland seinen Helden schuldet! Ich knüpfe weiter keine Bedingung daran, als daß ihr es euch so wohl sein laßt, wie nur irgend möglich.

RUDOLF (*hat — tief in Gedanken — starr auf den Boden geblickt. Er sieht jäh auf*): Pflicht — Dank — (*Er preßt die Hände gegen die Schläfen.*) Entschuldigt — (*Er geht rasch hinaus.*)

LUCIE (*an Martius geschmiegt*): Ich danke dir, guter Papa!

MARTIUS (*streichelt sie*): Laßt es euch gut gehen. Und ich bin belohnt für alle Mühsal der vergangenen Jahre.

EDWIN (*tritt neben seinen Vater, zieht die Uhr*): Nachdem wir dies schöne Familienbild nun glücklich in uns aufgenommen haben, — wir werden erwartet —

MARTIUS (*streichelt Lucies Kopf*): Auf Wiedersehen! Beratet euch nun, wie ihr — eure zweiten Flitterwochen verleben wollt. (*Mit Edwin nach rechts ab, Lucie folgt.*)

LUCIE (*im Hinausgehen*): Ich will doch Rudolf — (*Schon draußen, hell rufend*): Rudolf! Papa geht!

8. SZENE.

LUCIE (*kommt mit dem Hausmädchen zurück*): Herr Doktor muß doch weggegangen sein! Hut und Paletot hängen doch nicht mehr draußen!

DAS MÄDCHEN: Ich habe Herrn Doktor nicht gesehen!

LUCIE (*kopfschüttelnd*): Merkwürdig — Wohin kann er denn gegangen sein?

Vorhang.

ZWEITER AKT

Bei Leo Kirsch. Einfach ausgestatteter Raum. Altmodische Möbel; links vor dem Fenster Schreibtisch, daneben Bücherregal, in der Mitte ovaler Tisch und Stühle. Türen rechts und links. Durch die zwei Fenster des — zu ebener Erde gelegenen — Zimmers blickt man über ein Vorgärtchen und die Landstraße auf spätsommerliche Heide unter mattblauem Himmel. — Mittag.

1. SZENE.

Leo und Rudolf kommen von rechts durch die Tür.

LEO (*nimmt Rudolf Paletot und Hut ab*): Sie gestatten —

RUDOLF: Danke. — Hier wohnen Sie also. — Störe ich wirklich nicht?

LEO: Nein. (*Er öffnet die Tür links.*) Mirjam!

2. SZENE.

MIRJAM KIRSCH (*ein 28jähriges Mädchen von dunkler herber Schönheit, ihrem Bruder ähnlich in Wuchs und Haltung, von links*): Schon zurück — (*sie gewahrt überrascht Rudolf*).

LEO: Herr Doktor Volkmar — meine Schwester —

MIRJAM (*bietet Rudolf die Hand*): Ich glaube, wir haben uns schon gesehen —
RUDOLF (*betrachtet sie*): Mein Schwager Hugo Martius war mit Ihnen bekannt — nicht wahr?
MIRJAM: Wir waren Freunde.
LEO: Herr Doktor Volkmar wird heute mit uns essen, Mirjam. Wir sind zusammen hereingefahren.
RUDOLF: Aber —
MIRJAM: Herzlich gern, Herr Doktor. Ich freue mich, Sie näher kennen zu lernen. Hugo hat viel von Ihnen gesprochen.
RUDOLF (*verwirrt*): Ich danke Ihnen —
LEO: Lassen Sie das doch! Wir haben über Verschiedenes zu reden. Sie kämen ja doch nicht mehr zeitig genug zurück!
MIRJAM: Bis nachher! (*Sie verläßt das Zimmer.*)

3. SZENE.

RUDOLF (*blickt Leo an*): Daß wir sogar noch im selben Zug herausgefahren sind —
LEO: Ist das so seltsam —?
RUDOLF: Als hätten Sie auf mich gewartet —!
LEO (*blickt ihn forschend an*): — Vielleicht! — Wollen Sie nicht Platz nehmen?
RUDOLF (*in dem Sessel vor dem Schreibtisch, den linken Arm auf den Tisch gestützt, Profil zur Szene. Gezwungen*): Es war ja auch möglich, daß ich Hugos Brief nach ein paar Minuten des Kopfzerbrechens achselzuckend aus der Hand legte. Und ihn damit als erledigt ansah: letzte Extravaganz eines überspannten Jungen.
LEO (*lehnt am Mitteltisch, die Arme gekreuzt*): Haben Sie das getan?

RUDOLF (*mit scheinbarer Gleichgültigkeit*): Einstweilen nicht. Ich hatte den Jungen zu lieb, um nicht auch für seine sogenannten Extravaganzen ein Herz zu haben.

LEO: So! Das ist jedenfalls sehr — human gedacht. — Gegen was wehren Sie sich eigentlich, Herr Doktor?

RUDOLF: — wehren —?

LEO: Sie sind blaß und erregt —

RUDOLF: Meine Gesundheit läßt noch immer zu wünschen übrig — Sonst hätte man mich ja auch noch nicht entlassen — Danke, es geht schon vorüber. — Wie ist Hugo gestorben?

LEO (*zuckt die Achseln*): Wie man draußen gestorben ist. Er war auf Patrouille. Brustschuß. Sie haben ihn noch lebend in den Unterstand gebracht. Er kam für eine Stunde zum Bewußtsein. Ich war bei ihm.

RUDOLF (*nervös*): Nicht doch! Das meine ich nicht. Wir wissen das längst durch die Kompagnie.

LEO (*scheinbar nicht verstehend*): Ja, was meinen Sie denn?

RUDOLF: Vorher! Warum ging er denn überhaupt ins Feld! Er war doch zuerst für untauglich erklärt worden.

LEO: Ja, das war er.

RUDOLF: Mein Schwiegervater sagt, Hugo hätte sich große Mühe geben müssen, um als Freiwilliger anzukommen.

LEO (*trocken*): — nicht übergroße —

RUDOLF: Die Familie stellt das so hin, als hätte Hugo damit seine frühere Lebensanschauung für abgetan erklärt! Und sei für die neue als Blutzeuge gefallen!

LEO: Eine Legende, die nicht unwahrscheinlich klingt —

RUDOLF: Aber eine Legende! —

LEO (*leise, nach einer Weile*): Könnten Sie es verstehen, warum einem Menschen in einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens die Welt so unerträglich wird, daß er nur noch den Wunsch hat, recht unauffällig und spurlos aus ihr zu verschwinden?

RUDOLF: Ja, das ist mir nicht fremd!

LEO: Und daß dieser Zeitpunkt da ist, wenn eine Idee, an die man unerschütterlich und mit ganzer Seele geglaubt hat, zum kraftlosen Phantom zu werden scheint? — Sie begreifen das. Nun, dann verstehen Sie auch, daß einer sich Hals über Kopf in eine ihm völlig wesensfremde Bewegung hineinstürzt, um fortgerissen zu werden und ungesehen zu versinken — mögen die andern ihn nun für einen Renegaten halten oder für einen Helden!

RUDOLF (*nach einer Weile*): Das — wäre Hugos Sterben gewesen! — Ich hatte es geahnt! (*Leise, zuckend*) Es ist unerträglich!

LEO (*mit bitterem Lächeln*): Unerträglich? So sind Hunderte gestorben — verwaist und in Verzweiflung. Das ist auch nicht ganz unbekannt. Aber man hat sich an solche Gedanken längst gewöhnt.

RUDOLF: — „man" —

LEO: Gewiß! Wer ließe sich darum aus dem Schlaf stören!

RUDOLF (*blickt ihn unsicher an*): Machen Sie sich — lustig über mich?

LEO (*kalt*): Was soll das heißen, Herr Doktor Volkmar?

RUDOLF (*zurückgelehnt, mit geschlossenen Augen*): Seit Monaten ist es für mich Kampf und Qual, mit gutgekleideten Menschen an einem gedeckten Tisch zu sitzen — in einem weichen Bett zu schlafen —
LEO: Kampf und Qual — Aber Sie bestehen den Kampf, überwinden die Qual — Leben Ihr gewohntes Leben!
RUDOLF: — was sollte ich denn tun —!
LEO (*zu ihm gebeugt, stählern*): Bekennen!
RUDOLF (*zerrissen*): Bekennen? — was?! Bin ich denn — — (*leise, stockend*) schuldig?
LEO (*hart*): Ja! Sie und die Unzahl Ihrer Brüder!
RUDOLF (*auftaumelnd*): Schuldig! Ich! Was sagen Sie mir da!
LEO: Blind gegen die Not der Welt — taub vor dem Angstschrei der Kreatur — mit lässigem Achselzucken die Verantwortung abstreifend für das Geschick Ihres Volkes — mit Gemälden, Akkorden, Büchern, gepflegten Gesprächen Ihr Bedürfnis nach überpersönlichem Erleben stillend — immer bemüht, den Einklang der allgemeinen Teilnahmlosigkeit nicht zu stören. Wenn unterdessen Verbrecher und Narren die Welt von allen Seiten her in Brand setzen durften — kaum bemerkt und ungestraft — wer ist schuld?
RUDOLF (*sitzt vornübergeneigt, das Gesicht in den Händen, bewegt kaum die Lippen*): Ja — ja!
LEO (*leidenschaftlich*): Ihr — Ihr — alle Schurkerei um euch her habt ihr durchschaut! Und habt sie geduldet, so lange das eigene Haus euch nicht bedroht schien! Wolltet euch die Hände nicht schmutzig machen! Habt alles mit angesehen und es unter dem Reservat eurer überlegenen persönlichen Meinung geschehen lassen. Immer besorgt, keinen Anstoß

zu erregen und dem Kodex der bürgerlichen Schicklichkeit zu entsprechen. — Als es noch an der Zeit gewesen wäre, die Welt vor der Hölle dieser Jahre zu bewahren — da habt ihr um die Wahrheit schon gewußt. Aber ihr habt geschwiegen — aus Angst, euch bloßzustellen. Da ist eure Schuld, die kein eigenes Blut abwäscht! Bürger!

RUDOLF (*unbeweglich wie zuvor*): Bürger!

LEO: Höher galt euch das als alle Menschlichkeit. Noch in der letzten Stunde — als manchen von euch das Gewissen mahnen mochte, wider das nahende Grauen die Stimme zu erheben — da hemmte die Furcht vor Lächerlichkeit! Der Tod schien euch leichter. Ihr gingt hin und wurdet Helden — aus Feigheit! Und nanntet Notwendigkeit dieses Geschehen, das eure Lauheit mitverschuldet!

RUDOLF (*erhebt sich*): Genug — Meine Nerven hatten mich im Stich gelassen —

LEO (*kalt*): Warum sind Sie eigentlich zu mir gekommen?

RUDOLF (*still*): Wie ein Schulknabe habe ich Sie doch angehört! (*Zuckend*) Als Sie mir das — Urteil sprachen!

LEO: Ich habe Ihnen kein Urteil gesprochen. Das käme mir auch nicht zu. Nichts vermöchte ich Ihnen zu sagen, was nicht schon in Ihnen wäre. Ihr Denken ist geschulter als das meine, Ihr Geist tiefer eingeweiht in die Abgründe des Seins. — Sie wünschten von mir zu wissen, was die zwei Abschiedsworte Hugos an Sie bedeuten. Ich habe es Ihnen gesagt.

RUDOLF: Hugos Vermächtnis! — (*Still*) Ich kann nicht begreifen, warum der Krieg mich nicht behalten hat!

LEO (*leise*): Weil Blutzeugen not sind!
RUDOLF: Für wen?
LEO (*weist mit der Hand in die Höhe*): Für den da!
RUDOLF: Sie sind — religiös?
LEO (*überhört die Frage*): Zeugnis, daß noch ein Teil von ihm in der Menschheit lebt! Hoffnung, daß sie sich zu ihm wiederfinde am Abend der irdischen Dinge.
RUDOLF: Was meinen Sie damit?
LEO: Die Erde hält nicht mehr lange. Schon ist der Komet ausersehen, dessen Anprall sie zerschmettert. Aber ehe dies geschieht, soll es noch dazu kommen, daß ein sanftes und freundliches Geschlecht die Erde bevölkert — fähig zu schuldloser Freude, wissend und darum friedlich. Daß die ewige Nacht es überkomme wie der Abend eine Schar von Kindern — müde vom Spiel und willig zu traumlosem Schlaf.
RUDOLF: Das — ist Ihr Glaube?
LEO (*ekstatisch*): Verheißung! — Werden Sie Zeugnis ablegen?
RUDOLF (*nachdenklich*): Bücher schreiben —
LEO: Das Ventil der Unentschlossenen!
RUDOLF: Die — Tat? Welche?
LEO: Ein Vermächtnis — für Sie und für mich!

4. SZENE.

MIRJAM (*öffnet die Tür*): Leo! Hier ist jemand, der dich zu sprechen wünscht!
LEO (*wendet sich*): Bitte —?
EIN MANN (*in einer Arbeiterjoppe, vierzigjährig, tritt ein, zieht die Tür hinter sich zu*): Guten Tag, Herr Kirsch. Ich bringe Ihnen —

LEO (*reicht ihm die Hand*): Guten Tag. Die Korrektur, ja?

DER MANN (*übergibt ihm eine Rolle*): Wenn ichs gleich wieder mitnehmen kann, wird es heute noch fertig. Und hier ist auch der Aufruf für die Versammlung.

LEO (*blickt kurze Zeit forschend auf den Mann und auf Rudolf, dann mit raschem Entschluß*): Ich sehe es gleich durch. Warten Sie ein paar Minuten. (*Die Augen auf Rudolf*) Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, Doktor! (*Er geht rasch nach links hinaus.*)

5. SZENE.

RUDOLF (*blickt Leo überrascht nach, bewegt die Lippen, dann wendet er sich zu dem Mann*): Wollen Sie sich nicht setzen?

DER MANN: Danke. (*Setzt sich in einen Stuhl vorn, die Mütze in den Händen drehend*): Sind Sie schon lange — mit ihm befreundet?

RUDOLF (*zögernd*): — nicht lange.

DER MANN: Gehören Sie zum Komitee?

RUDOLF (*schüttelt den Kopf*): Ich bin erst seit kurzem zurück!

DER MANN: So so! Sonst müßte ich Sie ja kennen. — Werden Sie in der Versammlung reden?

RUDOLF: In der — Versammlung — Ich weiß es noch nicht, ich — (*verstummt*).

DER MANN (*mustert ihn*).

RUDOLF: Sie sehen mich so — so mißtrauisch an —

DER MANN: Von Mißtrauen ist wohl keine Rede. Wenn e r in Ihrer Gegenwart mit mir von — von unsern Angelegenheiten spricht — dann wird es wohl nichts Unsicheres sein mit Ihnen..

RUDOLF: Er ist wohl sehr vorsichtig, was?
DER MANN (*ruhig*): Gewiß! Er hat nicht bloß für seine eigene Sicherheit einzustehen. Wenn er sich fassen ließe, wären wir alle geliefert! Aber da können wir wohl unbesorgt sein!
RUDOLF: Sicher können Sie das! (*Halb für sich*) Nun wird es Ernst!
DER MANN: Ja, nun wird es Ernst! Wir wissen, was wir riskieren. Aber wenn jeder von uns seine Pflicht tut, kann es nicht fehlschlagen. Und da tut jeder seine Pflicht! Was meinen Sie?
RUDOLF: Sie werden es wohl wissen. (*Ruhig*) Auch ich — werde meine Pflicht tun.
DER MANN: Hat er Ihnen schon einen bestimmten Auftrag gegeben? Wohl nicht!
RUDOLF: Warum?
DER MANN: Weil er im allgemeinen nicht dafür ist — Wir übrigens auch nicht!
RUDOLF: Wofür?
DER MANN: Für die Mitarbeit von — also von euch „Intellektuellen". Wie es so heißt. — Aber natürlich, es gibt wohl Ausnahmen!
RUDOLF: Ich kann eure Gründe wohl verstehen — Gehören Sie schon lange dazu?
DER MANN: Nicht sehr lange. Erst während des Krieges.
RUDOLF: Ja! Die Überzeugungen haben sich bei manchem gewandelt!
DER MANN: Überzeugungen — wissen Sie, die haben sich nicht „gewandelt", wie Sie das so nennen.
RUDOLF: Wie meinen Sie das?
DER MANN: Die sind einem ganz plötzlich vom Leben eingebläut worden! An einem einzigen Tag

mitunter! Vor dem Kriege, da wollte ich nie etwas hören von Streik, Klassenkampf und solchen Dingen. Ich konnte rechtschaffen in Wut kommen, wenn uns jemand blauen Dunst vormachen wollte und aufhetzen gegen Leute, deren Brot wir aßen. Ich fand, man hatte sein Auskommen. Wenn Feierabend war, konnte man sein Glas Bier trinken gehen und sein Spiel Karten machen. Kurz vor dem Kriege habe ich geheiratet. Man konnte leben!
RUDOLF: Sie sind gleich mit eingerückt?
DER MANN (*nickt*): Ich hatte gedient. Es hieß, wir wären überfallen worden. Alle sagten, nun gäbe es für eine Weile nur noch das Vaterland! Ja. Man tat eben, was von einem verlangt wurde.
RUDOLF: Machte, was die andern machten.
DER MANN: Gewiß. Manchmal fühlte man ja: es war nicht schön. Es war so recht eigentlich ein Hundeleben. Aber was wollte man tun! — Da fuhr ich mal auf Urlaub. Vom Nachbarn hatte ich einen Brief bekommen, ich sollte meiner Frau mal auf die Finger sehen. Ich hielt das für pure Verleumdung. Als ich nach Hause kam, — es war nachts —, traf ich vor der Haustür den Malermeister, der uns gegenüber wohnt. Der hielt mich fest und wollte mit mir durchaus noch einen Schoppen trinken gehen. Ich merkte, daß da irgend etwas nicht in Ordnung war. „Laß mich erst rauf", sagte ich. Und er mit einem ganz traurigen Gesicht: „Geh jetzt nicht rauf, — es gibt ein Unglück"! Ich fragte: „Hat sie ihn oben?" Er nickte. Da riß ich mich los und rannte die Treppe hoch. Er hinterher. Als ich an die Tür klopfte, hörte ich drinnen zwei Stimmen, die meiner Frau und eine fremde Männerstimme. „Wer ist da?"

rief sie ängstlich — dann gabs ein wildes Geflüster. — Ich riß das Gewehr von der Schulter und drehte den Kolben hoch. Der Nachbar hielt mich und sagte rasch: „Willst du dich unglücklich machen — wegen dem Luder?“ — „Hast recht“, sagte ich und ging die Treppe herunter. In derselben Nacht bin ich wieder zu meiner Kompagnie zurückgefahren.

RUDOLF: Sie sind geschieden?

DER MANN: Leider!

RUDOLF: — leider?

DER MANN: Ja. Es kommt mir jetzt so vor, als sei es für so ein junges, strammes Frauenzimmer zu hart gewesen, all die Zeit ohne Mann auskommen zu sollen. Sie hat wohl eigentlich keine rechte Schuld. Und wäre ich immer dagewesen, die wäre wohl nie auf schlechte Gedanken gekommen. Ein reines und frohes Haus könnte ich haben.

RUDOLF: Der Krieg! Wer hatte Schuld?

DER MANN (*erregt*): Wissen Sie, darauf kommt es nun gar nicht mehr an! Aber daß jetzt Leute ihre Suppe kochen sollen in dem Feuer, das mir auf die Finger gebrannt hat — das darf es nicht geben! Das sehe ich nicht mit an. — (*Ruhig*) Wenn man nachdenkt, kommt man ja darauf, daß es immer so gewesen ist. Aber es ist ein Unrecht! Und man muß versuchen, das zu ändern!

RUDOLF: Glauben Sie, daß irgend so ein — persönliches Unglück viele von Ihren Genossen betroffen hat?

DER MANN: Die meisten, die jetzt mitmachen. Gewiß!

6. SZENE.

Leo und *Mirjam* von links.

LEO: Hier! Sorgen Sie bitte dafür, daß es gleich unter die Maschine kommt. Im übrigen bleibt alles so, wie wir es vereinbart haben.

DER MANN (*nimmt die Papiere*): Wird besorgt! Guten Tag!

RUDOLF: Auf Wiedersehen!

LEO (*begleitet den Mann zur Tür*).

MIRJAM (*zu Rudolf*): Wovon haben Sie mit ihm gesprochen?

RUDOLF: Er hat mir erzählt, was ihn — zu Ihrem Bruder geführt hat.

LEO (*kommt zurück*): Weil ihm die Frau nicht treu war. Ein andrer, weil die Maschine ihm den Fuß verstümmelt hat! Der dritte, weil sein Winkelbankier in Konkurs geraten ist.

RUDOLF (*aufmerksam*): Stimmt da — etwas nicht?

LEO: Meine Gefolgschaft! Nur wer durch privates Pech aus seiner Behaglichkeit aufgestört wird! Keinen treibt sein erwachtes Gewissen! Nur, wem die eigene Bude über dem Kopf brennt!

MIRJAM: Leo! Was verlangst du denn von den Menschen. Das bißchen Verlangen nach Ruhe —

LEO (*nervös*): Mirjam!

MIRJAM: Verzeih! — Du hast hier — graue Haare, Leo! (*Sie rafft sich zusammen.*) Es ist schon gut! Ich darf mich ja nicht um dich sorgen! Denn mich in Sorge zu wissen, das würde dich ja wieder belasten! (*Sie geht rasch hinaus.*)

7. SZENE.

RUDOLF (*lehnt am Fenster, halblaut*): Ehrfurcht vor dem Gedanken — und schwesterliche Treue — wann hätte eine Frau mehr vermocht!

LEO: Was für ein Leben sie führt! Morgens in die Stadt — am Mikroskop und vor den Retorten — mittags zu mir heraus und dann wieder bis zum Abend — Und ist mir Heimat und Familie und alles — opfert mir ihre Jugend und jeden Anspruch auf persönliches Glück!

RUDOLF (*sieht ihn an*): Wie reich Sie sind: einen Menschen — und ein Werk!

LEO (*blickt ihn forschend an*): Wissen Sie jetzt, daß ich — ein Werk habe?

RUDOLF: Sie haben mir viel Vertrauen bezeigt!

LEO: Man darf nicht allzu zaghaft sein — wenn es etwas — zu gewinnen gilt!

RUDOLF: Gewinnen — was?

LEO (*fest*): Sie!

RUDOLF (*zögernd*): Für die — Partei —

LEO: Für mich!

RUDOLF: Für Sie? Der Sie so unendlich viel klarer und gefestigter sind als ich —

LEO: Ich bedarf Ihrer. — Hören Sie mich: Sie wurden draußen nicht zum Krüppel geschossen — Ihre häuslichen Verhältnisse sind durch Ihre Abwesenheit nicht zu Schaden gekommen — Ihre soziale Stellung nicht beeinträchtigt worden —

RUDOLF: Nein —

LEO: Sie gehören zu den Wenigen, an denen der Krieg vorbeigegangen ist, ohne bleibende äußere Verheerung angerichtet zu haben.

RUDOLF (*nickt gespannt*).

LEO: Aber Sie finden keinen Schlaf mehr — Ihr Besitz widert Sie an —

RUDOLF (*gepreßt*): Ich weiß nicht, wie ich leben soll!

LEO (*leidenschaftlich*): Im Kampf!

RUDOLF: Habe ich ein Recht dazu?

LEO: Weil Sie mit Ihrer Person und Ihrem Besitz bisher vom ärgsten verschont geblieben sind! — ?

RUDOLF (*leise*): Sie mißverstehen mich!

LEO: Soll ich ewig nur solche Kampfgenossen haben, wie Sie nun einen kennen? — Ich bin kein Parteigötze! Ich will niemandes Dank — jetzt nicht und später nicht! Damit Hinz und Kunz ein paar Mark mehr verdienen sollen, dafür habe ich mein Leben nicht eingesetzt! Es geht ums Recht! — (*Gemäßigt*) Wenn ich und die Handvoll entschlossener Männer mit mir Erfolg haben werden, so mag sich das die Partei getrost zurechnen. Das ist so belanglos! Immerhin habe ich auch solchen, die es nicht sehen wollten, zum Bewußtsein gebracht, daß sie heute die Macht in Händen haben über das künftige Schicksal der Erde! Welcher Art dies sein wird, dafür wird man sie verantwortlich machen! Das Gefühl hiervon lebt heute in Tausenden!

RUDOLF (*ruhig*): Ums Recht! Ohne das keines Menschen Leben einen Wert haben kann, nicht wahr?

LEO: Ja. Aber mein Verhalten erschöpft sich nicht in Reflexionen.

RUDOLF: Sie planen — eine — Gewalttat?

LEO: Nein. Einstweilen nicht. — Aber an einem bestimmten Tage werden alle Hände ruhen, die sich heute noch regen, um dem Unrecht sein Fortbestehen

zu ermöglichen — an einem bestimmten Tage — In diesem Land und in der ganzen Welt!

RUDOLF: Ein ungeheurer Plan —

LEO (*ruhig*): Es ist kein bloßer Plan mehr. — Wir sind schon an der Ausführung. An diesem Orte ich — an anderen andere. Zunächst gilt es, denen die wirtschaftliche und politische Macht zu entwinden, die sie jetzt noch zum Unheil der Erde ausüben. Wir sind dabei, diese Macht überall, wo sie ein gewaltiges Unternehmen beherrscht, aufzulösen und verschwinden zu machen. Ohne Terror, ohne Revolte.

RUDOLF: Unmöglich!

LEO: Warten Sie ein paar Wochen! — Ich will es Ihnen ein anderes Mal darlegen. Für jetzt nur dies: Ein heute noch scheinbar blühendes kapitalistisches Unternehmen in dieser Gegend wird von uns siech gemacht und entkräftet; sein Zusammenbruch ist unabwendbar.

RUDOLF: Welches Unternehmen?

LEO (*ruhig, lauernd*): Die „Martiuswerke"!

RUDOLF (*ohne sonderliches Erstaunen*): Also der sind Sie! — Haben Sie einen persönlichen Haß gegen Martius?

LEO: Meine persönlichen Empfindungen tun nichts zur Sache.

RUDOLF: Hugo — (*verstummt*).

LEO: Lassen wir das. Kommerzienrat Martius wird nicht der Mann bleiben, der er ist.

RUDOLF: Wer wird das bewirken?

LEO: Seine Arbeiter.

RUDOLF: Das verstehe ich nicht!

LEO: Ich kämpfe nicht mit geschlossenem Visier.

RUDOLF: Mein Schwiegervater weiß von Ihrem Plan gegen ihn? Und kennt Sie persönlich?
LEO: Einstweilen glaubt er, mit den bekannten Hilfsmittelchen der Unternehmer aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Wenn er sieht, daß es ihm nichts hilft, wird er zu mir kommen, um zu verhandeln.
RUDOLF: Und Sie — werden das ablehnen?
LEO: Keineswegs. Ich will ihn nicht ruinieren.
RUDOLF: Ich kann mir nicht denken, wie —!
LEO: Ich nehme an, daß auch Sie dadurch geschädigt werden —
RUDOLF (*achselzuckend*): Warum nicht ich!
LEO: Sie haben Familie —
RUDOLF: Sie wird nicht hungern.
LEO: Sie wissen nun Bescheid. —
RUDOLF (*nach einer Pause — zögernd*): Also doch — Kampf! Um — wirtschaftliche Forderungen.
LEO (*ruhig*): Ums Recht. Aber ich bin kein bloßer — Theoretiker.
RUDOLF (*sinnend*): Die — Tat —
LEO: Die Tat ist not!
RUDOLF (*senkt den Kopf*): Aber die Tat — macht unrein! Wer handelt — wird schuldig!
LEO: Das sind sehr — sublime Erwägungen! Deren es für mich nicht bedarf. Das Gesetz, nach dem mein Verhalten sich bestimmt, ist klar und eindeutig.
RUDOLF: Um diese Klarheit — beneide ich Sie! — Wollen Sie — mir helfen?
LEO (*ernst*): Wenn ich das kann —!
RUDOLF (*blickt ihn an*): — Wollen — Sie es?
LEO: Hätte ich Sie sonst aufgesucht?

RUDOLF: Ich bin ohne Heimat — meine Angehörigen wissen nichts von mir — wollen nichts wissen — (*mit einem plötzlichen Entschluß*) Hören Sie, weiß Martius, wo Sie wohnen?
LEO (*erstaunt*): Ich glaube kaum! Warum fragen Sie danach?
RUDOLF (*murmelt*): Wenn es — dazu käme, — würde ich eine Zeitlang Ruhe haben wollen vor — wahrscheinlichen Ansprüchen — ja!

8. SZENE.

MIRJAM (*tritt ein*): Gleich werde ich herüber bitten.
RUDOLF (*blickt sie an*): Für gewöhnlich sind Sie allein miteinander hier —?
MIRJAM: Meistens. Vor dem Krieg hatten wir einen regelmäßigen Gast —
RUDOLF: — Hugo —?
MIRJAM (*nickt*): Wir hatten ihn sehr lieb. —
RUDOLF: Es ist schön bei Ihnen!
MIRJAM (*lächelt*): Sie sind bescheiden!
RUDOLF (*sieht sie an*): Glauben Sie? — (*Zu Leo*) Sie haben ein Vermächtnis übernommen — es ist noch nicht erfüllt. Verantwortung ruht auf Ihnen — und Verpflichtung —
LEO (*ernst*): Nicht nur auf mir!
RUDOLF (*abwehrend*): Aber doch jedenfalls auf Ihnen —
LEO: Halten Sie es für nötig, mich darauf hinzuweisen?
RUDOLF: — Sie haben mir einen Weg gezeigt —
LEO: Ja —?
RUDOLF: Tun Sie das Ihre, damit ich Kraft gewinne, diesen Weg zu gehen!

LEO: Was soll ich tun?
RUDOLF: Mich als Gast in Ihr Haus nehmen!
MIRJAM (*blickt überrascht auf ihn*).
RUDOLF (*blickt zu Boden*): Die bürgerliche Umgebung meines Hauses — immerfort die Gespräche und kleinen Interessen der Familie um mich her — der fortgesetzte Appell an mich als Gatten und Vater — Sie wissen nicht, wie das entnervt und entmutigt — Ich bin noch nicht wieder zu Kräften gelangt —
MIRJAM (*sehr ernst*): Entscheiden Sie sich nicht von heute auf morgen.
RUDOLF: Noch in dieser Stunde.
LEO: Ihre Familie —
RUDOLF: Ich habe vier Jahre lang keine Familie gehabt — nur freundliche Menschen, zu denen ich in Urlaubstagen zu Besuch kam — die haben ihr Leben gelebt, ich das meine. Es konnte nicht anders sein. (*Leidenschaftlich*) Ich kann nicht allein sein, jetzt nicht! Ich muß einen Menschen mir nahe wissen, der als Qual empfindet, was mich schmerzt, und als Frevel ansieht, was mir die Seele verstört!
MIRJAM: Haben Sie es versucht, diesen Menschen, der Ihnen not ist — in Ihrer Frau zu finden?
RUDOLF (*zuckt die Achseln*): Sie können das nicht begreifen, diese Atmosphäre eines bürgerlichen Milieus: da ist das Leben beherrscht von tausend kleinen Dingen, Rücksichten und dem Spähen auf den Erfolg — Geltung hat nur, was vorhanden ist. — Ich kann nicht! Dahin zurück, und dies alles bricht mit unwiderstehlicher Kraft über mich. Bis ich selbst dahin gelange, mich für einen Kranken zu halten und im Sanatorium Heilung suche — — und finde!

LEO: Ihr Schwiegervater würde Ihnen niemals verzeihen, daß Sie mit mir — Freundschaft — schließen —

RUDOLF (*glänzend*): Sie sagten — Freundschaft. — Ich kenne das Wort kaum. (*Verstummt.*) Versuchen Sie es mit mir —

LEO (*ernst*): Und — dann?

RUDOLF: Es wird sich zeigen, ob ich dauernd mit Ihnen zu gehen vermag oder nicht. Wenn nicht, dann wird Ihre Klarheit, Ihr Entschlossensein, mir hinweggeholfen haben über die schwerste Zeit meines Lebens!

MIRJAM: Und Sie würden — den Weg zur Heimkehr nicht versperrt finden?

RUDOLF: Heimkehr! Bei denen ist stets mehr Freude über einen reuigen Sünder als über zehn Gerechte!

LEO (*zögernd*): Ich gestehe, daß diese — Argumentation mir nicht sehr zusagt!

MIRJAM (*blickt auf Leo mit langem Prüfen; dann streckt sie Rudolf die Hand hin*): Seien Sie willkommen bei uns!

V o r h a n g.

DRITTER AKT

Szene wie im II. Akt. Heller Vormittag, etwa 9 Uhr.

1. SZENE.

MIRJAM (*kommt von links, öffnet die Fenster weit und atmet mit tiefen Zügen die frische Luft. Sie wendet sich nach einer Weile und beginnt, in der Stube aufzuräumen, die Tischdecke zu glätten, mit einem Tuch Staub von den Möbeln zu wischen. — Sie singt leise, hier und da wieder verstummend — Takte aus dem „Wanderer“*):

„Wo bist du — wo bist du —
Mein geliebtes Land!
— Geahnt —
Und nie gekannt.
— — — — — — — — — —
O Land, wo meine Rosen blühn!

(*Sie verstummt.*)

RUDOLF (*lehnt seit einer Weile draußen im Fenster; seine Gesichtsfarbe ist frischer, seine Haltung merklich straffer; jetzt singt er halblaut*):

„Ich komme vom Gebirge her!“

MIRJAM (*wendet sich, lächelnd*): Guten Morgen!
RUDOLF (*die rechte Hand auf dem Rücken*): Guten Morgen, Fräulein Mirjam! — „O Land, wo meine

Rosen blühen“ — (*zieht rasch die rechte Hand vor und reicht einen Strauß roter Rosen herein*).

MIRJAM: Für mich? — Wie schön! — Ich danke Ihnen! (*Sie nimmt die Rosen, vergräbt ihr Gesicht darin und lehnt — sinnend — am Tisch*).

RUDOLF (*sitzt auf der Fensterbank*): Ich freue mich so, daß Sie Rosen lieben!

MIRJAM (*blickt lächelnd auf*).

RUDOLF (*springt ins Zimmer*): Was machen Sie denn da?

MIRJAM: Ordnung und Luft! Ihr habt ja gestern wieder bis zwei Uhr nachts hier gesessen und gequalmt und geschwatzt —

RUDOLF: — gequalmt und geschwatzt! — Als wüßten Sie nicht, um was es gegangen ist!

MIRJAM (*überhört geflissentlich das letzte, lachend*): Überall stehen Sie mir im Wege, Herr! Weg da! Wenn Leo zurückkommt, muß das Zimmer sauber sein. Heute ist Sonntag!

RUDOLF (*leise*): Sie sollen nicht so mit mir sprechen!

MIRJAM: Wie frisch Sie heute aussehen!

RUDOLF (*reckt sich*): Es war ein zauberhafter Morgen! Der Wald war innig und atmete sanfte Kraft, wie ein freundlicher Gedanke Gottes. Der Fluß funkelte wie edler Wein, und auf allen Gräsern strahlte der Segen der guten Nacht — (*innehaltend, sinnend*). Ich fühlte neues Leben in allen Nerven! Für andere zu leiden — mir erschien das unsäglich leicht!

MIRJAM (*ernst, leise*): Für andere — zu schaffen —?!

RUDOLF (*blickt sie an, senkt langsam den Kopf und schweigt*).

MIRJAM (*kaum hörbar*): Christ! —

RUDOLF (*schüttelt etwas von sich, dann*): Sie können schon wieder einen Menschen aus jemandem machen!

MIRJAM (*herb*): Nein. Ich will nicht. Irgend etwas aus irgend wem machen zu wollen, das ist immer ein sehr undankbares Unternehmen für eine Frau!

RUDOLF (*sieht sie an*): Ja, ja, so sind Sie! Immer hübsch drei Schritt vom Leibe! Keine Verpflichtung — — Haben Sie Angst?

MIRJAM (*sieht ihn an*): Vor Ihnen —?

RUDOLF: Wissen Sie, wofür ich Ihnen ganz besonders dankbar bin? Daß Sie mich nicht so mit der traditionellen Mütterlichkeit behandeln! Sie glauben nicht, wie das einem auf die Nerven gehen kann!

MIRJAM (*leicht*): Ja, Sie kommen sich sehr erwachsen vor!

RUDOLF (*streckt sich*): Man ist ein Mann — oder ein Nichts! — Ich spüre, wie ich mich wiedergewinne — Nein, das ist nicht ganz richtig: ich habe mich ja nie gehabt! — Irgend etwas erklingt immer lauter, was vor Jahren einmal eine melodische Verheißung war. Eine Stimme wird wach und hell über all dem Chaos von Grauen und Sinnlosigkeit, das mich nicht leben ließ. Das Ende aller Dinge ist noch nicht da! Es gibt noch eine Zukunft — außer dem Tod! — Sie haben an mir sehr wohl getan!

MIRJAM: Es ist Ihnen gut bekommen, daß Sie eine Zeitlang mit Menschen lebten, die nichts von Ihnen forderten! Nicht einmal, daß Sie sich wohl befinden! — Wissen Sie was, Rudolf? Nun packen Sie Ihre Siebensachen und reisen Sie nach Hause!

RUDOLF: Als gäbe es hier keine Rechnung glatt zu machen! Ich gehöre Ihrem Bruder, Mirjam!

MIRJAM: Leo fordert das nicht! Selbst wenn Sie alle seine Anschauungen teilen —

RUDOLF: Teile ich gar nicht! Aber er braucht mich vielleicht, um sein System zu vollenden —

MIRJAM: Es geht um Taten, Rudolf! Ich weiß nicht, ob Sie die Struktur dafür haben.

RUDOLF (*verletzt*): Sie sind berechtigt zu zweifeln! — Es genügt mir, daß Sie mir zugeben: Differenzen in Leos und meinen Anschauungen brauchen unsere Gemeinschaft nicht zu behindern. Mir kommt es auch seit langem schon so vor, als ob Sie selbst —

MIRJAM: Was kommt denn auf mich an? Mit jemandem, den man lieb hat, da mitzugehen, wo man ihn auf sicherem und rechtem Wege glaubt, das ist nichts Besonderes. Schweigen und folgen, wenn es in die Irre geht —, da zeigt es sich erst, ob die Liebe etwas vermag! — Vielleicht wird es irgend einmal eine Welt geben, in der Lieben nicht nur sich ängstigen bedeutet! Leo ist noch ganz so beherrscht von seinem furchtbaren Haß gegen die Gesellschaft! Er sieht ringsum nichts als Schuldige und Geopferte! Er glaubt unerschütterlich an die Idee einer göttlichen Gerechtigkeit, der es die Wege zu ebnen gilt!

RUDOLF: Und Sie —?

MIRJAM: Ich! Das ist doch ganz belanglos! Wenn Sie es wissen wollen: mir scheint, die Welt mit den Forderungen der großen Ideen einstweilen zu stark überlastet zu sein. Vielleicht tut vorerst nichts not, als den Menschen zu einer unbedrohten und friedlichen Auswirkung ihrer Existenz zu verhelfen —

RUDOLF: Besteht die Welt nicht um des großen Menschen willen —.

MIRJAM: Das scheint mir die gefährlichste Irrlehre zu sein, die je verbreitet worden ist. Wir leben doch bloß ein paar Jahre. Wer um einer Idee willen die Menschen in Tod und Elend jagt, ist genau so schuldig, wie wer es aus Habgier oder Ehrgeiz tut. — Sie machen solch erstauntes Gesicht!
RUDOLF (*ernst*): Sie sind eine Frau!
MIRJAM: Ja, das entschuldigt mich! Aber ich lasse mir den Glauben nicht nehmen, daß Leos Anschauungen eines Tages auch darauf hinauskommen werden!
RUDOLF (*fest*): Es ist Unrecht geschehen! Wem das im Blute sitzt, der muß es wieder los werden — gleichviel, ob schuldig oder Opfer! — Leiden oder Rache (*nachdenklich*) Die Religion empfiehlt das Leiden als die lustvollere Form der Sühne! —

2. SZENE.

MIRJAM (*in der Tür*): Es hat geläutet. (*Sie geht hinaus.*)
BERNHARDIS STIMME (*im Flur*): Verzeihung — wir möchten zu Herrn Doktor Volkmar —
MIRJAM (*draußen*): Bitte —
RUDOLF (*bekämpft eine nervöse Erregung*).
(*Bernhardi und Lucie kommen ins Zimmer, von Mirjam geführt.*)
LUCIE (*in elegantem Straßenkostüm, mit scheinbar heiterer Unbefangenheit*): Guten Tag, mein Lieber!
BERNHARDI: Wollten uns mal nach deinem Befinden erkundigen!
RUDOLF: Sehr lieb von euch!
BERNHARDI: Du scheinst dich ja glänzend zu erholen! Siehst blühend aus!

RUDOLF: Ja, es geht leidlich!
MIRJAM: Die Herrschaften entschuldigen —
RUDOLF (*wie hilfesuchend*): Aber warum denn —
(*Mirjam verläßt das Zimmer.*)

3. SZENE.

LUCIE (*versucht zu lächeln*): Also hier lebst du! — Ist die — auch Objekt deines Kommunismus mit Herrn Kirsch?
RUDOLF (*kühl*): Wen meinst du denn?
LUCIE: Sie ist doch — wie nennt ihr das? — Seine (*betont*) Gefährtin!
RUDOLF (*versteht*): Gewiß! Und die treueste und anspruchsloseste, die ein Mann sich wünschen kann!
LUCIE (*scheinbar gleichgültig*): Sieh mal an! Du scheinst ja sehr enthusiasmiert! Eine ganz hübsche Person übrigens! Herr Kirsch hat Geschmack!
RUDOLF: Du augenblicklich nicht, liebe Lucie! — Fräulein Kirsch ist — ach, was geht denn das euch an!
LUCIE (*erstaunt*): Fräulein —?
BERNHARDI (*halblaut*): Frau Lucie! Das junge Mädchen ist doch die Schwester von Herrn Kirsch!
LUCIE: Dann war ich also auf dem Holzweg! — Sei bitte nicht böse, Rudolf, daß wir dich hier so unangemeldet überfallen. Du wolltest ja keinen Besuch. Aber ich mußte doch sehen, wie es dir geht. — Es war ja immerhin etwas sonderbar, so ganz einfach fortzubleiben — kaum eine Adresse anzugeben. Aber ich dachte es mir gleich! (*Blickt sich um.*) Sehr komfortabel hast du es hier ja nicht.
BERNHARDI (*lächelt*): Unsereiner hat es in den letzten Jahren schon bedeutend weniger „komfortabel" gehabt.

LUCIE: Aber die Umgebung ist reizend! Ein rechtes Tuskulum! Wirst du gut verpflegt?
RUDOLF: Ich bin zufrieden!
LUCIE: Darf ich mal dein Zimmer sehen? — Laß nur, bemühe dich nicht! Ich bitte Fräulein Kirsch. (*Sie öffnet die Tür.*)
RUDOLF (*achselzuckend, den Blick auf Bernhardi, ruft*): Fräulein Mirjam, bitte einen Augenblick!
LUCIE (*indem sie hinausgeht*): Schon gut!

4. SZENE.

RUDOLF (*steht eine Weile Auge in Auge mit Bernhardi*).
BERNHARDI (*ernst*): Du mußt sofort zurückkommen, Rudolf!
RUDOLF: Muß ich? Warum?
BERNHARDI: Bei einigem Überlegen wird es dir schon selbst einfallen.
RUDOLF: Hm! Nun, du verfolgst immerhin keine persönlichen Interessen mit deinem Hiersein —, ich will mir also die Mühe nehmen, dir Rede und Antwort zu stehen.
BERNHARDI (*aufbrausend*): Alle Wetter! (*Er geht zur Tür.*)
RUDOLF (*hält ihn*): Sei nicht kindisch, Karl! Setze deinen Ton der moralischen Überlegenheit beiseite und ich will dir über alles Auskunft geben!
BERNHARDI (*beherrscht*): Gedenkst du deinen Aufenthalt hier ad infinitum fortzusetzen?
RUDOLF (*zuckt die Achseln*): Was weiß ich!
BERNHARDI: Das ist keine Antwort.
RUDOLF: Also gut: ich beabsichtige, noch eine Weile hierzubleiben.

BERNHARDI: Bei diesem — Herrn Kirsch?
RUDOLF: Bei meinem Freunde Leo Kirsch, jawohl.
BERNHARDI: Bei deinem Freund!
RUDOLF: So sagte ich. Und gehe mit dem Prädikat genau so sparsam um wie von jeher!
BERNHARDI: So! —
RUDOLF: Eifersüchtig? — Lieber Karl, ich möchte dir das gern begreiflich machen. Ich verdanke diesem Manne, daß ich mich endlich wieder als Mensch fühlen darf.
BERNHARDI: Er hat dir — neue Standpunkte mitgeteilt, was? Von denen aus das Leben sich erträglicher ansieht?
RUDOLF: Ach, Standpunkte! Meinst du, wir hätten hier politisiert oder Philosophie getrieben —
BERNHARDI: Seit wann gilt die Philosophie dir nichts mehr?
RUDOLF: Seit ich erfahren habe, daß sie ihren einzigen Zweck nicht mehr erfüllt: uns getrosten Geistes die Todesstunde ertragen zu lassen. — Nein, Karl, wir haben uns nicht mit Disputen und Theoretisieren genug sein lassen — (*mit Wärme*) Ich war mit ihm in der Stadt. War auch in den Wohnstätten der Armseligen und der Ausgestoßenen. Ich habe grenzenloses Elend gesehen und grauenhafte Verkommenheit. Aber überall noch traf ich Menschen — Geeint durch das Bewußtsein des Leidens, alle wund vom Leben und blutig gestoßen an der Welt!
BERNHARDI (*unwillkürlich*): Und das — hat dich gesund gemacht?
RUDOLF (*fortfahrend*): Und in allen noch der Wille zum Überwinden der Qual — das Wirken einer geheimnisvollen, unsäglichen Kraft, die eines Tages

doch den gesamten ungeheuren Widerstand von Krankheit, Schmach und Elend forträumen wird! Alle Welt leidet — und alle Welt will ein Ende des Leidens! Begreifst du nicht, wie solche Erkenntnis in die Höhe reißt? Einen, der siech war am Gefühl seiner völligen Isoliertheit!

BERNHARDI (*ruhig*): Du bist sensibler als unsereiner! — Was da auch gewesen sein mag: ich will herzlich froh sein, daß du wieder frischen Lebensmut geschöpft hast. Nun eine Frage: weißt du, daß dieser Leo Kirsch die Arbeiter deines Schwiegervaters gegen ihren Brotherrn zu verhetzen bemüht ist?

RUDOLF (*runzelt leicht die Stirn*): Natürlich ist mir bekannt, daß er gegen Martius arbeitet.

BERNHARDI: Du unterstützt ihn dabei?

RUDOLF: Nein. Ich unterstütze ihn bis jetzt überhaupt noch nicht. Was einmal wird — (*er zuckt die Achseln*).

BERNHARDI: Dein Schwiegervater weiß noch gar nichts von deiner Beziehung zu Herrn Kirsch! Lucie hat es bisher verstanden, über die Frage, wo du dich eigentlich aufhältst, Unklarheit zu lassen.

RUDOLF: Das sieht ihr ähnlich!

BERNHARDI (*lebhaft*): Danke Gott, daß du eine Frau hast, die deine Extratouren so deckt, daß der Rückweg dir nicht verstellt wird! —

RUDOLF (*ernüchtert*): Also was willst du?

BERNHARDI (*ruhig*): Es läßt sich deinem Schwiegervater gegenüber nicht mehr lange geheim halten, wo du bist und bei wem.

RUDOLF: Sage es ihm doch! Meinst du, ich fürchte mich davor?

BERNHARDI (*erregt*): Siehst du denn wirklich nicht, daß diese Zustände sich nicht aufrecht erhalten lassen? Daß es Farbe bekennen heißt? Du bist doch kein kleiner Student mehr, der sich informationshalber aufhalten kann, wo er will! Man verlangt Entscheidungen von dir!
RUDOLF: Verlange lieber keine Entscheidung von mir. Sie könnte anders ausfallen, als ihr erwartet.
BERNHARDI (*heftig*): Geschwätz! Soll ich das für bare Münze nehmen? Ich weiß, daß du noch als verantwortlicher Mensch denkst und handelst! Die Rücksichten kennst, die du zu nehmen hast!
RUDOLF: Weißt du das? Rücksichten! Da hinein wird man schon geboren! Unsere Kindheit ist beengt und erstickt davon! Rücksichten! Gegen Eltern, Familie, Schule! Die Nation, den Berufsstand, die sogenannte soziale Klasse, in der man lebt — endlich Frau und Kind — keinen Atemzug tut man mehr, ohne damit irgend einer Rücksicht zu genügen!
BERNHARDI (*kühl*): Um das alles los zu werden, müßtest du wohl schon in der Wüste leben oder am Nordpol. Solange du Mitglied einer menschlichen Gemeinschaft bist —
RUDOLF (*erbittert*): Da ist das herrliche Wort! Mitglied! Man ist vor allem Mitglied! Von unzähligen Gemeinschaften! Wo es fehlt, schafft man sich neue dazu! Ganz hinten irgendwo — im Harmlosen der Literatursphäre — vegetiert das Menschliche.
BERNHARDI: Ich bin nicht hergekommen, um mit dir zu disputieren. Ich will nur wissen, wie weit deine eben bekundete Abneigung gegen alles, was Rücksichtnahme und Pflichtgefühl bedeutet, dein weiteres Verhalten bestimmen soll!

RUDOLF (*sieht ihn an, nach einer Weile*): Das weiß ich selbst noch nicht.
BERNHARDI (*nach einer Pause*): Nimm dich in acht, Rudolf!
RUDOLF: Warum? Mein Kind ist ja wohl daran gewöhnt, keinen Vater zu haben. Da werde ich fürs erste nicht vermißt werden. Und Lucie —
BERNHARDI: Nimm dich in acht!
RUDOLF: Wie du tust! (*Sitzt halb auf dem Tisch, schlenkert mit dem rechten Fuß.*) Sag mal — hat Lucie, als ich draußen war, einen Liebhaber gehabt?
BERNHARDI (*halb fassungslos*): Mensch, ich hätte Lust, dich —
RUDOLF (*ruhig*): zu prügeln, ja? — Was ist denn dabei! Es wäre mir lieber, wenn mein Auf- und Davongehen für euch dann so einen Schein von Berechtigung erhalten könnte. Vielleicht könnte ich auch die Bahn freimachen für irgendwen!
BERNHARDI (*bemüht sich, irgendwie zu begreifen*): Du liebst sie nicht mehr?
RUDOLF (*nervös*): Doch! Oder nein! Was weiß ich! Eine Frau, mit der man jahrelang nicht zusammen gewesen ist — Was weiß sie denn von mir! Ich begreife nicht, daß sie es über sich gewinnen kann, einem ganz fremden Mann Vertraulichkeiten gestatten zu wollen —! Sieh mich doch nicht so entgeistert an! Ich will ja gar nicht bestreiten, daß es da in eurer Welt noch recht gute Chancen gibt, um auf die Kosten zu kommen. Bloß ich habe keine Lust dazu!
BERNHARDI: Was hast du vor?
RUDOLF: Etwas anderes! Oder nichts! — Wenn du noch irgend ein Gefühl für mich hast, Karl, dann

sorge dafür, daß ich noch eine Zeitlang in Ruhe gelassen werde!

5. SZENE.

LUCIE (*tritt wieder ein, sie spricht auch weiterhin noch mit der erzwungenen Kühle von vorhin*): Nun, du hast es ja ganz nett hier! Luftig und sauber. Eine sympathische Dame übrigens, dieses Fräulein Kirsch. Bernhardi, wollen Sie die Freundlichkeit haben, drüben in dem kleinen Gasthof etwas Frühstück herrichten zu lassen?

RUDOLF: Aber das kann ich selbst doch viel —

BERNHARDI: Wird besorgt, Frau Lucie!

LUCIE: Wir kommen gleich!

(*Bernhardi geht hinaus.*)

6. SZENE.

LUCIE (*schließt die Fenster und wendet sich Rudolf wieder zu*): Du wirst mir jetzt standhalten, Rudolf!

RUDOLF (*nervös*): Also bitte triff doch nicht so detaillierte Vorbereitungen! Sage, was du willst! Ob ich dir untreu geworden bin, ja?

LUCIE: Nein. Denn augenblicklich sehe ich keine Treue, die du mir zu halten hättest. Wir kennen uns ja kaum noch. Wissen rein gar nichts von einander. Als du aus dem Felde kamst, standen wir uns gegenüber wie zwei, die sich erst von Anfang an kennen lernen müssen.

RUDOLF (*erstaunt*): War das wirklich dein Gefühl?

LUCIE (*noch immer sehr beherrscht*): Es kam mir so nicht gleich zum Bewußtsein. Aber in diesen letzten Wochen habe ich unablässig darüber nachgedacht. Es ist so: Wir sind uns ganz fremd!

RUDOLF: Das war eine schwere Enttäuschung für dich, arme Lucie!

LUCIE: Du brauchst mich nicht zu bemitleiden, es ging dir nicht anders. Wir müssen aber gerecht sein und Vorwürfe vermeiden. Die Zeit ist schuld! Seien wir aufrichtig: Wir haben das Menschenmögliche getan, um trotz der äußeren Trennung das Band zwischen uns fest und ungelockert zu erhalten.

RUDOLF (*sinnend*): Haben wir wirklich das „Menschenmögliche" getan? Ich gewiß nicht. Da nicht und nirgends!

LUCIE: Wir sind auseinander gekommen. Aber wir sind noch Mann und Frau! — Hast du die Absicht, dich von mir scheiden zu lassen?

RUDOLF: Nicht im geringsten! Warum denn?

LUCIE: Dann gibt es nur eins: wir müssen uns Mühe geben, wieder zusammen zu kommen! Wir müssen unsere Ehe von vorn anfangen —

RUDOLF (*seufzt leise*): Wo wir vor rund fünf Jahren aufgehört haben —

LUCIE: Es hilft nichts! Und da darf es jetzt gleich zu Anfang keine Lüge oder falsche Rücksichtnahme geben.

RUDOLF: Wenn du wüßtest, wieviel Lügen den Grund jeder Beziehung zwischen Menschen durchsetzen! Als ob das etwas schadet!

LUCIE (*ernst*): Ist es denn so schwer, aufrichtig zu sein?

RUDOLF: Unsäglich schwer! Und ganz unnütz! — (*leise*) Wie alles Große!

LUCIE: Wahrhaftigkeit unnütz — Das sagst du nicht, Rudolf!

RUDOLF (*lächelt*): — Aber jedenfalls du, Lucie! Und hattest dich schwer genug zu der Aufrichtigkeitspose entschlossen. Um mir leichter beizukommen! Du findest es unrecht, daß ich nicht zuhause bin. Du hast recht: es paßt sich nicht. Nun wollt ihr wissen, wie lange ich noch hier bleibe! Ich weiß es noch nicht! Aber ich warte selbst auf irgend etwas, das mich zur Entscheidung drängt. — Und was uns beide angeht, so ist doch vor der Hand soviel gewiß, daß wir Mann und Frau bleiben.

LUCIE (*zwischen den Zähnen, trotzig*): — Ja? Irr dich nicht, mein Lieber!

RUDOLF: Ich bin vermutlich ein sehr krasser Egoist. Man muß sich schon behelfen, Lucie. Denke, ich sei noch draußen —

LUCIE (*mit jäh aufwallender Leidenschaftlichkeit*): Sag mir doch, wohin du gehst! Du weißt ja gar nicht, ob ich nicht imstande bin, dir zu folgen!

RUDOLF (*blickt sie gequält an*): Ich weiß es nicht! Noch nicht! —

LUCIE: Weißt es nicht —! Dann will ich sehen, wie ich mich — behelfe —! (*Nach kurzer Pause kühl, knapp*): Wir brauchen Bernhardi nicht länger warten zu lassen!

RUDOLF (*zögernd*): — Lucie —

LUCIE (*im Hinausgehen*): Bleibst du hier?

RUDOLF: So höre doch — (*verläßt hinter ihr das Zimmer*).

7. SZENE.

Die Bühne bleibt eine Weile leer.

LEO (*kommt schnell von rechts, legt Hut und Stock fort und tritt in die offen gelassene Tür, ruft*): Mirjam!

MIRJAM (*kommt*): Guten Tag, Leo.
LEO: Rate, wer eben aus demselben Zug ausgestiegen ist wie ich.
MIRJAM: Wer?
LEO: Martius! — Er kommt hierher, zweifellos! (*erregt*) Der Gang nach Canossa! Er will mit mir verhandeln! Er kommt nicht mehr aus mit der Geste des starken Mannes! — Begreifst du nicht, daß dies ein ungeheurer Erfolg ist?
MIRJAM: So — ja, vielleicht! Ein bißchen viel Besuch heute vormittag! — Rudolfs Frau und ein Freund von ihm sind nämlich auch hier!
LEO: Was wollen die?
MIRJAM (*achselzuckend*): Ihm das Leben schwer machen! Können nicht begreifen, daß er jetzt nichts braucht, als in Ruhe gelassen zu werden! — Übrigens tut sie mir bei alledem herzlich leid!
LEO: Nachher werden wir mehr davon sprechen. Wo sind sie jetzt?
MIRJAM: Frühstücken drüben im „Adler“.
LEO (*denkt einen Augenblick nach*): Der Alte weiß, daß Rudolf hier ist?
MIRJAM: Nein, sie haben es ihm verschwiegen.
LEO: Geh hinüber, Mirjam, und sieh, daß sie mir nicht zu früh hier herein kommen. Sage ihnen meinetwegen, wer hier ist. In einer Stunde etwa werden Martius und ich fertig sein. Dann können sie kommen. — Eil dich, Kind.

(*Mirjam entfernt sich.*)

8. SZENE.

LEO (*allein, macht ein paar Schritte, bleibt vor seinem Schreibtisch stehen, nimmt ein paar Hefte zur Hand,*

überlegt und legt sie zurück; tritt vor den Wandspiegel, streicht über sein Haar, zupft an seiner Krawatte, hält aber mit einem ärgerlichen „Ach!" sofort inne und dreht sich um. — Es klopft): Herein!

Martius und Edwin treten ein.

MARTIUS (*mit überlegener Jovialität*): Martius! — Herr Kirsch, nicht wahr?

LEO (*korrekt, mit Verneigung*): Herr Kommerzienrat —!

MARTIUS (*lächelnd*): Was mich zu Ihnen führt —? Ja, wenn der Prophet nicht zum Berge kommt — Also, Herr Prophet, Sie haben es erreicht! Ich habe von Ihrer Existenz Kenntnis genommen —

LEO: Sehr gütig!

MARTIUS: Keine Ursache! Immerhin: ein etwas absonderlicher Weg, Interesse wachzurufen. Aber es ist Ihnen gelungen. Ich habe mich überzeugt, daß Sie ein fleißiger und intelligenter Mensch sind — zäh und energisch!

LEO: Sehr verbunden!

MARTIUS: Ja, das sind Sie!

EDWIN (*lehnt am Fenster, läßt ein dünnes Rohrstöckchen durch die Luft sausen*): Was soll denn das!

LEO (*blickt nach ihm hin, als gewahre er ihn jetzt erst*): Bitte — wer ist jener nervöse junge Mann?

EDWIN (*bissig*): Edwin Martius, demnächstiger Direktor der Martiuswerke — Herr Kirsch!

LEO (*verneigt sich*): Herr Kommerzienrat, sind Sie lediglich hierher gekommen, um mir Elogen zu machen und mir Ihre Anerkennung auszudrücken?

MARTIUS (*setzt sich*): Sachte, junger Herr, sachte! — Also: Sie haben meine Aufmerksamkeit erregt!

LEO (*ungeduldig*): Ja, meine Tätigkeit fängt an, Ihnen auf die Nerven zu gehen, das ist mir begreiflich.
MARTIUS (*lächelnd*): Wie Sie meine Konstitution unterschätzen!
LEO (*gelassen*): Also nicht! Wie Sie wünschen, Herr Kommerzienrat!
MARTIUS (*holt aus*): Es ist ja nicht zu leugnen, daß im Augenblick die Beziehungen zwischen uns nicht durchaus loyale zu nennen sind. Aber erstens weiß ich den Menschen von der Sache zu trennen —
LEO: Ich nicht!
MARTIUS: Und zweitens ließe es sich ja denken, daß —
EDWIN: Daß aus dem Saulus ein Paulus wird! Sie verstehen doch?
LEO (*lächelt*): Tut mir leid! Der Stil des Neuen Testaments ist mir nicht geläufig!
MARTIUS (*neigt sich vertraulich vor*): Wir wollen uns doch nichts vormachen, Herr Kirsch! Ich möchte Sie in einer nützlicheren Beziehung zu meinem Unternehmen sehen als bisher!
LEO: In welcher?
MARTIUS: Treten Sie bei uns ein! Ich sage Ihnen ein Anfangsgehalt von zehntausend Mark zu!
LEO (*scheinbar ernst*): Übermäßig hoch scheinen Sie meine Qualitäten doch nicht einzuschätzen! Aber wenn man bedenkt, daß ich schließlich ein Neuling wäre in Ihrer Branche —
MARTIUS: Also zwölftausend!
LEO: Und Tantieme?
MARTIUS: Auch das!
LEO: Weihnachtsgratifikation?
MARTIUS: Gewiß! — Also?

LEO (*hart*): Sehr witzig!

MARTIUS (*kopfschüttelnd*): Sie sind nicht höflich!

LEO: Nein.

MARTIUS: Reden wir von etwas anderem. Ich behalte mir gleichwohl vor, auf mein Angebot nochmals zurückzukommen!

LEO: Wenn es Ihnen Spaß macht!

MARTIUS (*gerade heraus*): Warum arbeiten Sie eigentlich mit solcher Hingebung daran, mir das Leben schwer zu machen! Bin ich ein Verbrecher? Was haben Sie gegen mich? Ich bin doch nicht schlechter als andere! Wie?

LEO: Das genügt! Es reicht schon hin, daß Sie existieren!

MARTIUS (*seine Jovialität aufgebend*): Sie haben meine Arbeiter dahin gebracht, daß sie in mir nicht mehr ihren Brotgeber und väterlichen Berater sehen wollen, sondern eine Art natürlichen Feind! Das Vertrauen meiner Leute zu mir schwindet von Tag zu Tag! Triumphieren Sie nur! Was bezwecken Sie? Sie werden selbst am besten wissen, wie sehr sich die Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft in diesen letzten Jahren verbessert haben! Wie ihr Einkommen gestiegen ist! Die Leute haben sogar wesentliche Bankguthaben!

LEO: Gewiß! Teilweise sogar von solchem Umfange, daß sie jetzt einen Streik finanzieren könnten, ohne die Parteikasse in Anspruch zu nehmen!

EDWIN (*vom Fenster her*): Drohung, — was?

LEO (*scharf*): Ganz nach Belieben, mein Herr!

EDWIN: Da haben wirs ja! Agitation ... Verhetzung ... Streik, — alles aus Sport! Oder um die Löhne noch ein paar Groschen aufzubessern?

LEO: Um die „soziale Hebung“ geht es längst nicht mehr!
MARTIUS: Also wollen Sie uns bloß kaputt machen, was? Die Betriebe stillegen, den Aufschwung von Handel und Industrie hemmen —
LEO: Jetzt kommen Sie mir schon entgegen! Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Hören Sie: Ich weiß, daß Sie bestrebt sind, die Martiuswerke in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Für die Emission haben Sie erstklassige Bedingungen erlangt —
EDWIN: Sie haben Spione!
LEO (*gelassen*): Ich will auch gar nichts dagegen einwenden! Nur zu! Aber mit einer kleinen Modifikation!
MARTIUS: Welcher?
LEO: Die Hälfte der Aktien wird von Ihren Arbeitern übernommen. Zum Aktienankauf gewähren Sie den Leuten Darlehen aus Ihrem Vermögen —
EDWIN (*lacht auf*): Er hat Phantasie!
LEO: Gewinnen Sie der Sache nach Möglichkeit scherzhafte Seiten ab! —
MARTIUS (*nach langem Überlegen*): Man darf sich über nichts mehr wundern! — Ich will so tun, als ginge ich darauf ein. Meine Leute bekommen mein Unternehmen in die Hand! Schön! Mein Kapital zerflattert in tausend kleine Pöstchen! Ich selbst — dürfte ich mit der Belassung eines Existenzminimums rechnen?
LEO: Sie würden von Ihrem Gehalt als Direktor auskömmlich leben können —
MARTIUS: Sehr verbunden! — Meine heutigen Angestellten werden morgen meine und ihre eigenen

Brotgeber. Arbeits- und Lieferungsbedingungen werden in ihrem Sinne abgeändert. Glauben Sie, daß die Martiuswerke dann noch eines wesentlichen Aufschwungs fähig sind?

LEO: Nein. Es wird genügen, wenn sie gerade ihre Angestellten ernähren.

EDWIN: Und die Konkurrenz? Drinnen und auf dem Weltmarkt?

LEO: Unbesorgt! Was hier geschieht, findet gleichzeitig an vielen hundert Stellen anderwärts statt!

MARTIUS (*verblüfft*): So! Sieh mal an! — Nun sagen Sie bloß, was soll denn das alles! Sehen Sie denn nicht, daß Sie, wenn dieser ganze Wahnwitz durchgeführt wird, die gesamte Industrie und den Handel der Welt lahmlegen würden! Jeden Fortschritt hemmen — alle Entwicklung —

LEO: Mit Ihrem Fortschritt! — Aber Sie folgern nicht unrichtig!

EDWIN (*läuft auf und ab, schwingt sein Stöckchen*): Das ist ja der reine Hohn!

LEO (*gelassen*): Sie würden mich verpflichten, junger Herr, wenn Sie nicht so stürmisch herumlaufen wollten!

EDWIN (*höhnisch*): Nervös — ja?

LEO (*gelassen*): Ach nein! Aber offenbar stört es Ihren Herrn Papa beim antworten. Und es gehört sich wohl auch nicht. Auch die Reitgerte legen Sie besser aus der Hand. Hier ist kein Tattersall!

EDWIN (*wütend*): Wollen Sie mir Manieren beibringen?

LEO: Das liegt mir gänzlich fern.

MARTIUS: Ruhig! — Also, Herr Kirsch, das Rad der Weltgeschichte soll zurückgedreht werden!

LEO: Jedenfalls soll es denen aus den Händen genommen werden, die es bisher gedreht haben —

MARTIUS: Aha! Also doch! Sie haben nichts zugelernt!

LEO: Ganz gewiß! Die Fehler gewisser Phantasten werden wir nicht nachmachen! Wir gehen Schritt für Schritt vorwärts — aber unaufhaltsam!

MARTIUS: Warten wir es ab! — Der Krieg war natürlich auch unsere Schuld, ja?

LEO: Es haben Millionen in ihm geblutet, denen er nichts eingebracht hat und denen er nichts einbringen konnte! Und Sie — die Martiuswerke haben eingestandenermaßen mächtigen Aufschwung genommen!

EDWIN: Wollen Sie etwa behaupten, wir hätten um des Profites willen den Krieg angezettelt? Gemeinheit wäre das! Wir haben gekämpft, weil wir mußten! Und damit unsere Kinder es besser haben sollten als wir!

LEO: Das hat jede Generation behauptet. Und der nächsten ist es immer noch viel elendiglicher ergangen! Übrigens (*lächelt*) „Sie haben gekämpft“!

MARTIUS: Herr! — Als hätten wir nichts getan, als Geld zusammenzuscharren! Ist unser Blut nicht geflossen? Wissen Sie nicht, daß ich meinen teuren Sohn darangeben mußte?

LEO (*kalt*): Ich bin gewohnt, die familiären Empfindungen von Ihresgleichen nicht zu überschätzen. In diesem Fall bin ich besonders orientiert!

MARTIUS: Was soll das heißen?

EDWIN: Redensarten!

MARTIUS: Edwin, rege dich nicht auf! Es hat keinen Zweck! — (*Er steht auf*) Mein Herr, wir haben

uns da in ein unwegsames Gebiet verstiegen. So kommen wir nicht zusammen —

LEO (*kalt*): Anders auch nicht!

MARTIUS: Das bedaure ich aufrichtig. Ich sehe, Sie haben den Kopf voll Gedanken. Von Ihrer Unermüdlichkeit habe ich bereits etwas zu verspüren bekommen! Wenn ich Sie so ansehe — es ist eigentlich ein Jammer! Ein begabter Mensch! (*Blickt sich um.*) Wie Sie hier wohnen! Haben Sie gar kein Verlangen nach einer anständigen Wohnung, Reisen, Sport, Weibern? So ein bißchen Luxus, wie? — Eremit! Macht sich und anderen das Leben schwer! Warum bloß! — Rückwärtsbewegung der Geschichte — Vage Begriffe — Schlagworte und Phantastereien —

LEO: Ideen, Herr Kommerzienrat! Daß man dafür leben kann, mag Ihnen nicht sehr begreiflich sein!

MARTIUS (*betrachtet ihn*): Eigentlich sind Sie doch ein Fall für den Psychiater!

LEO: Wenn Sie es vorziehen, mich nicht ernst zu nehmen —!

MARTIUS: Diese Ruhe! Und haben mir Ihre Karten aufgedeckt! (*Mißtrauisch*) Ich weiß nicht, ganz traue ich Ihnen noch nicht! — Sie haben Waffen —

LEO (*Auge in Auge mit ihm*): Hart auf hart! Die harmlosen Doktrinäre waren wir einmal! — Methoden haben wir von Ihresgleichen gelernt!

MARTIUS: Was können Sie mir schon anhaben? Ärgern können Sie mich —! Ich pfeife darauf!

LEO: Warten Sies ab!

MARTIUS: Wie das klingt —! Ihr Vorhaben ist aussichtslos! Konnten Sie einen Augenblick annehmen, ich würde über dies alles ernstlich mit mir reden lassen!

LEO: Doch! Sie lassen mit sich reden! Aber man muß Ihnen erst gehörig grob kommen! Ich kenne Sie!
EDWIN: Unverschämtheit!
MARTIUS: Sie kennen mich —!
LEO (*gelassen*): Ihr Sohn Hugo war mein guter Freund!
MARTIUS (*zuckt*): Ach! — Daher also! Daher wissen Sie Bescheid! Kennen meine Jugend, Familie, Vergangenheit —! Hugo! (*Sitzt und stützt den Kopf in die Hände.*) Mein Sohn! —
EDWIN: Und Sie schämen sich nicht, solche Waffen — von solcher Hand empfangen — gegen uns zu gebrauchen!
LEO: Sie wollen es ja so!
MARTIUS (*wie vorher, vor sich hin*): Nun ist er mir erst wirklich gestorben!
LEO: Ihren — „Aufschwung" hat er ja gar nicht mehr erlebt. Er hat Sie bloß gekannt, als den gehetzten, abgerackerten Geschäftsmann. Aber Ihre Kinder bekamen noch immer die teuersten Musikstunden, wenn Sie auch nicht wußten, wovon Sie am ersten Miete und Löhne bezahlen sollten! — Der zärtliche Hausvater! Es war der einzige Luxus, den Sie sich damals gönnen durften! Geschäft und Familie — weiter ging Ihr Horizont nicht! Und darum war Hugo der verlorene Sohn, sobald er anfing, in Ihre Entwürfe und Pläne nicht mehr hineinzupassen! Er ahnte, was aus Ihnen werden würde, wenn Sie erst einmal ordentlich Geld verdient hätten! Und er trug mir auf, zu verhindern, daß Sie endgültig — Aber das alles verstehen Sie ja doch nicht! Ich sage es Ihnen auch bloß, damit Sie sehen: Ich bin nicht verpflichtet, Rücksicht zu üben!

MARTIUS (*erhebt sich*): Sie sind ein gefährlicher Gegner —
LEO: Also doch!
MARTIUS: — dem jedes Mittel recht ist!
LEO: Überdenken Sie meine Vorschläge noch einmal!
MARTIUS (*mit Handbewegung*): Herr!
EDWIN: Erpresser! — (*hysterisch*) Zur Polizei!

9. SZENE.

Von rechts: Rudolf, Lucie, Mirjam, Bernhardi.

EDWIN (*nach einem Augenblick verblüfften Schweigens*): Da wäre die heilige Familie beisammen!
MARTIUS: Was ist denn das — Ihr seid hier? Mich aufgespürt? Mir nachgefahren —? War nicht nötig, Lucie! Was — Rudolf wieder da? (*auf ihn zu, ihm die Hand auf die Schulter legend*) Zur rechten Stunde! Das Andenken an einen Sohn hat mir der da zerstört! Du hast einen Toten zu ersetzen! Du bist da! Woher du kommst, wo du warst, das geht mich nichts an! — (*gegen Leo*) Unser Gespräch ist zu Ende, ja?
LEO: Ich habe nichts hinzuzufügen!
MARTIUS: Dann wollen wir machen, daß wir fortkommen! Höchste Zeit! — Was habt Ihr denn noch —?
EDWIN (*blickt alle an*): Offenbar äußerst gelungene Veranstaltung!
RUDOLF (*den Leo ruhig angeblickt hat*): Ein Wort —
MARTIUS: Unterwegs! — Wo ist mein Hut —
LEO (*reicht ihm den Hut, ruhig*): Bitte —!
RUDOLF: Ich bleibe hier!

MARTIUS (*verblüfft*): Was?
RUDOLF: Ich wohne hier.
MARTIUS (*mit jähem Wutausbruch*): Bei — dem da —?
RUDOLF: Ja.
MARTIUS (*faßt sich an den Kopf*): Ist die ganze Welt ein Tollhaus! Woher kennst du diesen Menschen?
RUDOLF: Hugos Freund — und meiner.
MARTIUS: Freund — ich verstehe kein Wort mehr!
LUCIE (*von rechts hell und scharf*): Rudolf zieht augenblicklich Herrn Kirschs Gesellschaft vor! Du mußt dich an diesen Gedanken gewöhnen, Papa!
MARTIUS: Zieht vor — gewöhnen —! Lucie! — Sag deinem Mann, wir haben hier nichts mehr zu suchen! Nimm ihn unter den Arm!
LUCIE: Rudolf weiß selbst, was er zu tun und zu lassen hat!
EDWIN: Peinlich! Wir wollen das doch abkürzen! Papa! Lucie! Los! — (*gegen Rudolf eiskalt*) Du verlangst doch nicht, daß ich dir noch die Hand gebe —
RUDOLF (*ruhig*): Ich habe nie Wert darauf gelegt!
MARTIUS (*ganz fassungslos*): Aber was ist denn geschehen? Was hat das alles zu bedeuten? Herr Major, Sie werden doch noch einen leidlich klaren Kopf haben —
BERNHARDI (*ruhig*): Dinge, die Sie und ich auf den ersten Blick wohl nicht begreifen können, Herr Kommerzienrat. (*Mit einem Blick auf Rudolf.*) Um über dies erste hinwegzukommen — bleibt uns nichts übrig, als Rudolf — zu vertrauen!

EDWIN (*lacht schneidend*): Gewiß! Was denn sonst! Wir sind alle borniertes Pack —!

BERNHARDI (*zu Martius*): Drängen Sie jetzt auf keine Erklärung — reißen Sie keine Kluft auf! Alles wird sich schon finden! (*zu Rudolf*) Komm doch jetzt wenigstens mit!

MIRJAM (*neben Leo*): Sag ihm, er soll gehen!

RUDOLF (*hat hingehört, bitter*): Bemühen Sie sich nicht!

MARTIUS (*ausbrechend*): Ich will wissen, was los ist! Bin ich euer Popanz —? Donnerwetter! Rudolf, bist du der Sohn einer gutbürgerlichen Familie — Akademiker und Reserveoffizier — hast eine Frau aus gutem Hause — oder bist du —

EDWIN (*schreit*): Ein Narr ist er! Ein Stück Unglück —

LEO (*schlägt mit den Fäusten auf den Tisch, laut*): Ruhe! Ich verbitte mir diesen Skandal in meinem Haus! Machen Sie Ihre Familienszenen ab, wo Sie wollen!

BERNHARDI (*zu Martius*): Kommen Sie doch! Es hat wirklich jetzt keinen Sinn —

MARTIUS (*hartnäckig*): Jetzt, gerade jetzt! Wissen, wohin er gehört (*zeigt auf Leo*) Der und ich sind Todfeinde! Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich! Bescheid wissen! (*zu Leo*) Sie haben tüchtig ausgeholt! Schläge geführt, die einen andern umwerfen könnten! Mich nicht! Mir die Wurzeln abgraben, hä? Unterschätzen mich, Herr! Nun erst recht fest auf den Füßen. Nun gerade! —

LUCIE (*das Gesicht mit einem Ausdruck fremder Gespanntheit auf Rudolf*): Entscheidung!

RUDOLF (*mit jähem Ausbruch*): Geht! Ich habe nichts mehr mit euch zu schaffen! Wenns euch paßt, haltet mich für toll! — Dein Geld habe ich noch nicht angerührt! Nimm es dir zurück. — Weg! Ich kann nun nicht mehr mit euch leben! Die Luft um euch erstickt mich! Ich kann nicht mehr! W i l l nicht mehr!
EDWIN (*drängt Martius und Lucie hinaus, im Vorübergehen*): Idiot!

V o r h a n g.

VIERTER AKT

Szene wie vorher. Spätnachmittag.

1. SZENE.

RUDOLF (*im Lehnstuhl*).
LEO (*geht durchs Zimmer*).
RUDOLF: Was suchst du denn?
LEO: Entschuldige, du bist mich gleich wieder los.
RUDOLF: Leo!
LEO (*hat ein paar Hefte und Bücher zusammengepackt*): Du wünschest —?
RUDOLF (*gequält*): Willst du denn alles wieder einreißen, was du in dieser ganzen Zeit aufgebaut hast!
LEO: Was habe ich schon aufgebaut?!
RUDOLF: Wie du willst —! (*steht auf*).
LEO (*nach langem Zaudern*): Rudolf!
RUDOLF: Du bist hart!
LEO: Vielleicht hast du recht, dich über mich zu beklagen. Ich kann nicht anders.
RUDOLF: Was habe ich dir denn getan!
LEO (*sieht ihn an, mit gekniffenen Lippen*): Warum läßt du mich im Stich! Warum bist du heute nicht an meiner Seite! Da hast du nun Wochen mit mir gelebt — hast Haus und Familie verlassen — warst bemüht, dich tief zu versenken in die Welt meiner Gedanken und Pläne! Und heute, wo ich zum

erstenmal ins volle Licht trete, den Kampf mit dem Gegner aufnehme — Nun, es wird auch ohne dich gehen! Es muß! Ich bin allein und weiß, daß ich nun niemandem Danke zu sagen brauche. Aber — (*hält inne*) Es war die letzte meiner Illusionen!

RUDOLF: Was war — deine letzte Illusion —?

LEO (*sieht ihn voll an*): Daß ich einen Menschen gefunden haben könnte, der aus der Fremde kommt und doch mit mir eins ist im Willen und Werk — Schulter an Schulter mit mir steht — So etwas muß sehr schön sein! — Weg! Verzicht macht nicht froh — aber stark!

RUDOLF: Was hättest du denn von mir verlangt?

LEO: Daß du heute abend für mich zeugst! An diesem Abend! Es ist möglich, daß die Geschicke der Erde heute eine entscheidende Wendung erfahren. Wenn wir heute Erfolg haben, wird morgen Hunderten von Unternehmen unser Ultimatum zugestellt. Sie geben ihre Macht freiwillig aus den Händen oder sie kommen an den Bettelstab! Ich hatte gehofft, du würdest heute an meiner Seite sein. Laut und hell Zeugnis dafür ablegen, daß du den Feind der Menschheit da erkennst, wo ich ihn gewiesen habe. Und willens bist, alle persönlichen Annehmlichkeiten deiner familiären und sozialen Stellung hinzuwerfen, um für die Wahrheit einzustehen!

RUDOLF (*gequält*): Neben dir im Saal vor tausend Menschen — Was hätte es für einen Sinn? Wer bin ich? Herr Irgendwer, der in Hypochondrie verfallen ist! Was habe ich bis heute geleistet, das mich berechtigt, in entscheidender Stunde mein Bekenntnis in die Wagschale zu werfen!

LEO (*trocken*): Vielleicht hast du recht! Es kann sein, daß man irgendwie dessen würdig sein muß. Bekennen setzt ein gewisses Heldentum voraus. Und einen moralischen Zwang zum Heroismus erkenne selbst ich nicht an. Du bist zu nichts verpflichtet!

RUDOLF (*stockend*): Auch nicht dazu — deine eigene Schwungkraft zu stärken —

LEO (*zuckt die Achseln und schweigt*).

RUDOLF (*sieht ihn an, leise, bebend*): Leo, es läßt mir keine Ruhe! Ist es wirklich die tiefe und unendliche Liebe zu den gequälten Menschen, die dich auf deinen Platz weist?

LEO (*nach kurzer Pause*): Willst du mich katechisieren? — Ich habe keinerlei Ursache, irgendwen zu lieben bis zur Vernichtung meiner Existenz! Das wäre auch sinnlos. Menschenliebe und nichts als sie ist gut für den, der sich ans Kreuz hängen lassen will, um ein paar tausend Schuften ihr Gewissen zu erleichtern. Liebe befähigt allenfalls zum Leiden. Zum Kampf braucht man eine andere Gemütsverfassung!

RUDOLF (*halblaut*): — den Haß —!

LEO (*gereckt, grimmig*): Ja! Haß, davon die Adern bersten und das Blut flammt! Todfeindschaft! Wer davon erfüllt ist bis in den letzten Nerv, der ist wohl fähig, einen Hieb zu führen, der umschmeißt! Sie sollen mir dran! Sollen ihre Götzen im Dreck sehen! In Trümmern ihre verbrecherische Macht! — Sie selber haben uns gelehrt, wie man Haß in den Menschen aufruft, bis der Harmloseste zum wütenden Recken wird! Ich war ein gelehriger Schüler! Und kann obendrein verzichten auf ihr

ganzes Arsenal von Lüge und Heuchelei! — Liebe lehrt leiden! Die Tat lehrt der Haß! Und die Tat ist not! — (*ruhig*) Du kommst nicht mit?

RUDOLF (*flüsternd, den Blick am Boden*): Nein!

LEO: Wie hast du es dir eigentlich gedacht? Mit mir zusammen zu bleiben! Ich will dir einen Rat geben, mein Junge: Dein Gewissen ist wach! Zum Helden bist du zu schwächlich gebaut. Und um dein Gewissen totzuschlagen, bist du zu zart. Setze dich hin und schreibe ein Buch! Ein sogenanntes Bekenntnisbuch! Das ist allemal der bequemste Ausweg für einen in deiner Situation! Das Gewissen ist salviert und die Tat ist vermieden!

RUDOLF (*unsicher*): — Ist ein Buch — nicht auch eine Tat?

LEO: Ich weiß, das versuchen Literaten sich und anderen manchmal vorzumachen! Meinetwegen! Wer darauf hereinfällt! — Wenn du es fertig bringst —, laß dich durch nichts beirren!

RUDOLF (*zuckt die Achseln*): Ich kann nicht! Und wenn ich es könnte— ich würde nicht wollen! — (*er erhebt sich*) Ich gestehe es: ich habe Angst davor, Menschen wieder gegeneinander rasen zu sehen! Angst vor dem Lärm wuterregter Stimmen, vor dem Feuer zornfunkelnder Augen. Darum — kann ich heute abend nicht mit dir gehen. Ich weiß, du kämpfst für die Gerechtigkeit und für den Anbruch eines freundlicheren Zeitalters. Deine Sache ist mir teurer als mein Leben. Das ist mein aufrichtiges Wort, Leo, (*angstvoll*) glaubst du mir?

LEO (*gereizt*): Ja doch! — Es ist so belanglos!

RUDOLF (*unbeirrt*): Für den Kampf tauge ich nicht! Einstweilen noch nicht! Später — (*zuckt die Achseln*)

— Leo, meine Gedanken und Wünsche werden unablässig bei dir sein heute nacht!
LEO (*ausweichend*): Ach, laß das doch!
RUDOLF (*ruhig*): Du bist gereizt. Ich will dich nicht länger stören. Du willst noch allein sein! — Ich gehe ins Freie. Ehe du fort mußt, spreche ich dich noch! (*Er geht hinaus.*)

2. SZENE.

LEO (*setzt sich an den Schreibtisch, stützt den Kopf in die Hände und versucht zu arbeiten. Er blickt ein paarmal auf und schüttelt erregt den Kopf. — Es klopft.*)
LEO (*erregt*): Ja? Wer ist denn da?
BERNHARDI (*tritt rasch ein und steht dicht vor Leo*).
LEO (*erhebt sich*): Herr Major —? Bitte —?
BERNHARDI (*mit mühsamer Beherrschung*): Ich muß Sie sprechen, unbedingt! Es geht um alles!
LEO (*kühl*): Sie machen mich neugierig!
BERNHARDI: Seit Stunden stehe ich drüben in den Schatten der Mauer gedrückt. Bis ich Rudolf aus dem Hause gehen sah. Er weiß nicht, daß ich hier bin. Darf es nicht wissen. — Ich unterbreche Sie bei einer wichtigen Arbeit?
LEO (*kühl*): — Ja!
BERNHARDI: Ich kann keine Rücksicht nehmen. Sie müssen mir Rede und Antwort stehen!
LEO (*seufzt, macht ein paar Schritte*): Wollen Sie bitte Platz nehmen!
BERNHARDI: Danke! (*Lehnt sich an den Tisch.*) Herr Kirsch, Sie müssen Rudolf unbedingt sofort freigeben!

LEO (*spöttisch*): Wird Doktor Volkmar denn von mir gefangen gehalten?

BERNHARDI: Wenn Sie mich auslachen wollen, so muß ich das hinnehmen. Es ist mir auch ganz egal. — Mir ist bekannt, daß Rudolf zu Ihnen gezogen ist, nachdem Sie ihm einen gewissen Brief seines gefallenen Schwagers und Freundes überbracht hatten. Dieser Brief enthält für Rudolf eine unzweideutige Aufforderung, sich am Klassenkampf zu beteiligen.

LEO: Sie sprechen ja schon wie der Staatsanwalt! — Frau Doktor Volkmar hat Ihnen also von dem Brief erzählt?

BERNHARDI: Ja. Nachdem Sie der Überbringer waren, ist an der Bedeutung der Worte: „Räche mich" nicht zu zweifeln!

LEO: Alles Frau Doktor Volkmar, ja? Ich bewundere den ungewöhnlichen Scharfsinn dieser Dame!

BERNHARDI (*will aufwallen, bezwingt sich*): Es ist also festgestellt, daß dieser Brief Rudolfs Abkehr von seiner Familie bewirkt hat.

LEO: — festgestellt — bewirkt —

BERNHARDI: Man hat Beweise, daß bei einer zarten seelischen Konstitution scheinbar unbeträchtliche Ereignisse völlige Verheerung anzurichten vermögen. Die in jenem Briefe enthaltene Aufforderung hat Rudolf eine schwere seelische Wunde geschlagen.

LEO (*zuckt die Achseln*): Da Sie anscheinend einen Psychiater konsultiert haben, wäre es zwecklos für mich, zu bestreiten. Ich habe auch gar kein Interesse daran.

BERNHARDI (*mit Mühe beherrscht*): So! — Nun, wir haben Anlaß zu der Vermutung: der Brief ist eine Fälschung!

LEO (*sieht ihn an, dann gleichmütig*): Frau Doktor Volkmar, ja? Ich bewundere nochmals den ganz ungewöhnlichen Scharfsinn —

BERNHARDI (*zwingt sich zur Ruhe*): Eine Fälschung, von Ihnen verübt, um gegen Herrn Martius einen Schlag zu führen! — Ist es so?

LEO (*wiegt den Kopf hin und her*): Sieh mal an! Mit so durchtriebenen Gegnern muß man rechnen!

BERNHARDI: Es paßt Ihnen anscheinend nicht, mir ernsthaft auf meine Frage zu antworten?

LEO (*hochmütig*): Nein, Herr Major, es paßt mir in der Tat nicht, Ihnen ernsthaft auf Ihre Frage zu antworten.

BERNHARDI: Dann darf ich also bei der eben geäußerten Vermutung beharren?

LEO (*zuckt die Achseln*): Nach Belieben! Sie können sogar zum Staatsanwalt gehen und mich wegen Urkundenfälschung anzeigen.

BERNHARDI (*ruhig*): Der Brief ist wohl kaum eine Urkunde im Sinne des Gesetzes — selbst im Falle Ihres Geständnisses. Aber auch wenn ich das nicht wüßte —

LEO: Jedenfalls doch gut orientiert! — Bitte „selbst, wenn Sie das nicht wüßten —"?

BERNHARDI (*entschlossen*): Würde ich es ablehnen, die Hilfe der Justiz in Anspruch zu nehmen.

LEO: Der Offizier! Selbst ist der Mann, nicht wahr? — Ich ahne, was Sie mir gleich anbieten werden!

BERNHARDI (*eindringlich*): Sagen Sie mir doch die Wahrheit! Ob man Sie für einen ehrlichen Fanatiker halten soll oder für — einen Fälscher —

LEO (*aufbrausend*): Herr! An Ihrer persönlichen Meinung ist mir verflucht wenig gelegen! — (*Gemäßigt*) Sehen Sie denn nicht, daß es heute ganz belanglos ist, ob wirklich Hugo Martius jenen Brief geschrieben hat?

BERNHARDI: Wohl doch nicht! Rudolf verabscheut nichts so sehr wie die Lüge! Wenn man ihm sagte, daß Sie ihn damals betrogen hätten — er würde keine Stunde länger unter Ihrem Dach verweilen!

LEO: So so! — (*mit zusammengepreßten Zähnen, vornüber geneigt*) Das — würde mich — sehr schmerzen! — (*aufrecht*) Sie verlangen also, daß ich zu Rudolf sage: „Hör mal zu, mein Lieber, ich habe dich aus diesen und jenen Motiven damals gründlich hineingelegt mit Hugos sogenanntem Vermächtnis!" Ja?

BERNHARDI: Wenn Sie es wirklich getan haben —

LEO: Das ist doch ohne Belang! In Ihre Zwecke paßt eine solche Mitteilung von mir ebenso gut, wenn sie nicht den Tatsachen entspricht! Nicht wahr?

BERNHARDI (*wild*): Sagen Sie ihm, was Sie wollen! Aber machen Sie, daß er fortkommt von Ihnen! Oder Sie zwingen mich —

LEO: Wozu?

BERNHARDI (*atmet schwer*): Es steht mehr auf dem Spiele, als Sie ahnen können. Rudolfs Gattin hat mich beauftragt, ihn dazu zu bringen, daß er in eine Scheidung willigt.

LEO: Dann entledigen Sie sich doch Ihres Auftrags!

BERNHARDI (*finster*): Das ist meine Sache! Solange es noch in meiner Macht steht, diese zwei Menschen vor einem vernichteten Leben zu bewahren —

LEO (*kühl*): Steht das in Ihrer Macht?

BERNHARDI (*entschlossen*): Sie sind ein Verfechter der individuellen Freiheit!

LEO: Wenn Sie das sagen —

BERNHARDI: Ich darf also annehmen, daß Sie mit mir übereinstimmen in der Verurteilung von Gesetzen, die uns an der freien Verfügung über unser Leben und unseren Tod hindern?

LEO: Gewiß!

BERNHARDI (*sieht ihn scharf an*): Dann ist also nicht zu befürchten, daß Sie zum Kadi laufen werden, wenn ich —

LEO: Nun?

BERNHARDI: Sie haben studiert, wie ich hörte. Das ist aber auch ganz gleichgültig. Ehrenkodex braucht hier nicht angezogen zu werden. — Entweder Sie schaffen Rudolf wieder heim — oder Sie schießen sich mit mir!

LEO (*gelassen*): Und wenn Sie auf dem Platz bleiben —?

BERNHARDI: Dann werden Sie eingesperrt! Der Erfolg ist derselbe! Rudolf wird Ihrer Einwirkung entzogen!

LEO (*unwillkürlich etwas respektvoller*): das — in der Tat —

BERNHARDI: Und wenn Sie das ablehnen —

LEO: Dann —

BERNHARDI (*wild*): Dann schieße ich Sie über den Haufen wie einen tollen Hund!

LEO: — und Sie?
BERNHARDI: Das geht Sie nichts an! — Nun?
LEO (*tief in Gedanken*): Was denn —!
BERNHARDI: Wollen Sie sich ehrenwörtlich verpflichten, noch heute Rudolf dazu zu bringen, daß er Sie verläßt?
LEO: Ich bin gewöhnt, nur das zu tun, was ich für richtig halte, Herr Major!
BERNHARDI: Und dieses Prinzip ist Ihnen wertvoller als Ihr Leben und Ihre Freiheit?
LEO (*stark*): Unbedingt! — Oder glauben Sie, daß nur — Offiziere bereit sind, für außerpersönliche Güter zu sterben?
BERNHARDI: Lassen Sie das! — Für einen Feigling habe ich Sie nie gehalten. — Sie wollen sich also mit mir schießen?
LEO (*hochfahrend*): Vielleicht lehne ich es ab! Nach Ihrer Erpressertaktik! — Ich bin mir zu gut, um mich mit —
BERNHARDI (*hebt in jähem Wutausbruch die Hand zum Schlage*).
LEO (*packt blitzschnell Bernhardis Handgelenk. Beide stehen einen Moment reglos, dann zwingt Leo langsam den Gegner in den Sessel; nach einer Pause*): — Das war überflüssig, Herr Major!
BERNHARDI (*erhebt sich schwerfällig, greift nach Hut und Stock und will auf die Tür zu*).
LEO (*unbeweglich*): Bleiben Sie noch!
BERNHARDI (*wendet sich und blickt ihn an*).
LEO: So schnell geben Sie Ihre Mission auf? — Oder bleibt es nun dabei, daß ich mich eines Revolverknalls aus dem Hinterhalt versehen muß!
BERNHARDI (*blickt ihn stumm an*).

(*Es ist fast dunkel geworden.*)

LEO (*beginnt in ruhigem Ton, ohne jede Schärfe*): Diese Atavismen aus der Raubritterzeit — Sie sind kein Mann dafür, Herr Major! Das mit dem Duell war allenfalls noch Ihre wirkliche Absicht. Sie mögen wissen, warum Sie bereit waren, Ihr Leben oder Ihre Freiheit zum Opfer zu bringen. Ich frage nicht danach. Aber das andere war nicht Ihr Ernst!

BERNHARDI (*dumpf*): Mein Ehrenwort: es ist mein Ernst!

LEO (*nach einer Pause*): Soweit kann Freundschaft gehen! — Oder ist da noch etwas anderes?

BERNHARDI: Fragen Sie nicht!

LEO (*ruhig*): Rudolf hat eine Frau, die von ihm geschieden zu sein wünscht. Offenbar wären Sie nicht in der Lage, aus der Scheidung persönlichen Vorteil zu ziehen —

BERNHARDI (*bebend*): Niemals! Ich nicht!

LEO: Sie nicht — (*Er schlägt sich vor den Kopf*) Dummkopf! — Darf ich Sie bitten, mir Ihre Hand zu reichen, Herr Major?

BERNHARDI (*reicht ihm zögernd die Hand*).

LEO (*langsam, schwer*): Ich möchte Ihnen sagen, daß Rudolf einen Freund hat — um den er — zu beneiden ist! — (*Läßt ihn los.*) Sind Sie zufrieden, wenn ich Ihnen verspreche, ich will versuchen, Rudolf zur Heimkehr zu bewegen? Wenn er überhaupt noch von mir zu lösen ist!

BERNHARDI: Wie — wollen Sie das versuchen —?

LEO: Überlassen Sie mir das! Sie haben mich da auf ein paar Gedanken gebracht — genug! Sind Sie zufrieden?

BERNHARDI (*nach einer Weile*): Warum müssen wir alle als Feinde gegeneinander stehen! — (*zögernd*) Darf ich Sie bitten, das von vorhin — zu vergessen?

LEO: Ich weiß es schon nicht mehr!

BERNHARDI: Ich danke Ihnen! — Leben Sie wohl!

LEO (*geleitet ihn zur Tür, Bernhardi geht hinaus*).

(*Es ist völlig dunkel.*)

LEO (*ruft — noch in der offenen Tür*): Mirjam, bist du schon zu Hause?

3. SZENE.

MIRJAM (*tritt mit der brennenden Lampe ein und setzt sie auf den Tisch*): Schon eine ganze Weile! — Du mußt essen, Leo. In einer halben Stunde mußt du fort!

(*Sie geht wieder hinaus.*)

LEO (*setzt sich an den Mitteltisch, stützt den Kopf in die Hände*).

MIRJAM (*bringt eine Platte herein und ein weißes Tischtuch, deckt den Tisch für 3 Personen*).

LEO (*aufblickend*): Chablis? Wo hast du den denn her?

MIRJAM (*lächelt*): Das ist meine Sache!

LEO (*entkorkt die Flasche, schenkt sich ein Glas voll und leert es auf einen Zug*).

MIRJAM: Wo bleibt denn Rudolf?

LEO: Er wollte frische Luft schöpfen. Um mich nicht zu stören!

MIRJAM: Diese Rücksicht scheint zwecklos gewesen zu sein! — Du hast Besuch gehabt?

LEO: Major von Bernhardi. Frau Volkmar will sich von Rudolf scheiden lassen.

MIRJAM (*nach einer Weile, ruhig*): Kannst du auch das noch verantworten, Leo?
LEO (*nervös*): Verantworten! Ich! Habe ich ihn hergeholt?
MIRJAM (*ruhig*): Leo!
LEO (*sieht sie erstaunt an*): — Rudolf wird uns also verlassen. Es wird wieder still werden bei uns. Wir werden wieder allein sein.
MIRJAM: Als hätte ich mich jemals davor gefürchtet!
LEO (*blickt sie an*): Mädchen!
MIRJAM (*in jäher Erregung*): Laß mich in Ruhe!
(*Sie eilt hinaus.*)
LEO (*steht auf und blickt ihr mit erstaunten Augen nach*): So so! (*wiegt den Kopf*) — Gut!

4. SZENE.

RUDOLF (*tritt ein*): Guten Abend!
LEO: Bitte nimm Platz, Mirjam wird gleich kommen.
RUDOLF (*spielt mit dem Tischtuch*).
LEO (*unvermittelt*): Sag mal, weißt du, daß deine Frau sich von dir scheiden lassen will?
RUDOLF (*blickt ihn erschrocken an*): Ja?
LEO: Damit war doch zu rechnen. Dein Freund Bernhardi war eben bei mir!
RUDOLF: — bei dir?
LEO: Ja. Du sollst dir überlegen, in welcher Weise ihr am besten damit zu Rande kommt.
RUDOLF: — verlangt Lucie das ernstlich von mir?
LEO: Das weiß ich nicht. — Aber i c h verlange es von dir.
RUDOLF: Du?

LEO: Entscheide dich! Wenn du bei mir bleibst, muß alles zerschnitten sein, was dich mit denen dort noch verbindet. Schon weil ich mich den Besuchen deiner verehrten Angehörigen auf die Dauer nicht gewachsen fühle!

RUDOLF (*nach einer Weile*): Weißt du auch, Leo, was für eine ekelhafte Geschichte so eine Scheidung ist? Wie beladen mit Gemeinheit, Lüge und Brutalität?

LEO: Natürlich weiß ich das!

RUDOLF (*blickt stumm vor sich hin; nach einer Weile*): Ich bin es Lucie wohl schuldig. Obgleich eigentlich —

LEO: Nun? Ich will dir ins Wort helfen: Du meinst, es wäre immerhin zu verlangen gewesen, daß Lucie mit dir gegangen wäre —? Daß ihre Liebe stärker gewesen wäre als — gewisse Vorurteile —

RUDOLF: Vorurteile — (*schüttelt den Kopf*) Das ist es nicht!

LEO: Ich will nicht in dich dringen. Ich weiß nicht Bescheid. Nur soviel: Wenn du dich nicht scheiden läßt, muß unsere Gemeinschaft ein Ende haben.

RUDOLF (*still*): Ich finde es ganz begreiflich, daß du so sprichst. Irgendwann mußte es ja einmal dahin kommen!

LEO (*nach einer Pause*): Sag mal, Rudolf: was dich veranlaßt hat, zu mir zu kommen, war doch nur der Brief von Hugo, nicht wahr?

RUDOLF: Was für eine Frage!

LEO: Bitte antworte!

RUDOLF: Natürlich! Ohne den Brief wäre ich doch nie gekommen —

LEO (*blickt ihn scharf an*): Ich bin dir ein Geständnis schuldig!
RUDOLF (*betreten*): Was denn?
LEO: Der Brief — ist nicht echt!
RUDOLF (*blickt ihn mit weit aufgerissenen Augen an; dann — stockend — flüsternd*): Nein! Du willst mich zum besten haben —!
LEO: Wäre das so schlimm, wenn —
RUDOLF (*springt auf, hält die Hände gegen die Schläfen*): Alles fließt weg! Betrogen auch von dir! — Es ist unmöglich! —
LEO: Nun wirst du mich natürlich sofort verlassen —
RUDOLF: Mir schwindelt! Ein Mensch, auf den ich mein ganzes neues Leben gebaut habe — hat mich betrogen! — Um einen Agitationseffekt mehr zu gewinnen, ja?
LEO (*kalt, beherrscht*): Also geh nur nach Hause, mein Junge, und vertrage dich mit deiner Frau. Offene Arme wirst du ja finden —
RUDOLF (*blickt ihn irr an und will zur Tür*).
LEO (*folgt ihm mit den Augen*): Bleib heute abend ruhig noch hier. Es gewittert draußen. — Und wegen des Briefes mach dir keine Kopfschmerzen. Hugo hat ihn geschrieben!
RUDOLF (*wendet sich*): Was soll ich nun glauben!
LEO (*gelassen*): Was du willst! Aber mir genügt es jedenfalls, daß deine ganze Beziehung zu mir und meiner Welt durch so ein armseliges Dokument bedingt ist! — Iß ruhig heute mit uns zu Abend. Und wenn ich diese Nacht hinter mir habe, werden wir in Ruhe zusehen, wie wir dich wieder nach Hause bekommen. (*Faßt ihn bei der Hand.*) Setz dich nur wieder her!

RUDOLF (*folgt willenlos*): Hier nicht zuhause — und drüben nicht!

LEO: Doch: drüben! Nach einer Extratour ins Unbürgerliche. Es ist nicht zum Schaden gewesen. Aber wofür sollst du eigentlich Opfer bringen?

RUDOLF (*lacht nervös*): Opfer —?

LEO: Es sieht doch recht dürftig aus bei mir! Meinst du, ich hätte dafür keine Augen? Sieh mal: Das verlockende Anerbieten deines Herrn Schwiegerpapas, mich mit Geld und Gütern von ihm überschütten zu lassen — das war doch sehr verführerisch! So ein bißchen Plüsch und Seide um sich zu haben — Klubsessel — Musikinstrumente und schöne Bilder — Glaubst du nicht, daß ich mit all dem Luxus doch auch etwas anzufangen wüßte?

RUDOLF (*teilnahmslos*): Gewiß!

LEO: Im Ernst: Du bist nicht geschaffen für ein Leben ohne äußere Behaglichkeit und immerfort durchzuckt von den Konvulsionen einer Idee. Du brauchst Schönheit und Wohlstand um dich!

RUDOLF (*starrt ins Wesenslose*): Bei den Bürgern ging mir der Atem aus — hier versagt mir die Kraft — Wer bin ich denn?

LEO (*ruhig*): Ein entgleister Bürger! Es ist höchste Zeit, daß du wieder in die Bahn kommst! — So, nun wissen wir Bescheid mit uns! Alles übrige ein anderes Mal! — Wir wollen essen!

5. SZENE.

MIRJAM (*tritt wieder ein*): Verzeih, wenn ich euch störe. Aber Leo muß gleich fort!

LEO (*faßt ihre Hand*).

MIRJAM (*setzt sich schweigend, schenkt die Gläser voll und legt auf*).
LEO (*beherrscht und freundlich*): Der Wein ist vorzüglich. Ein guter Gedanke von dir, Mirjam! — Wollt Ihr nicht mit mir anstoßen?
RUDOLF (*sieht ihn — tief in Gedanken versunken — an, erhebt das Glas*): Auf deinen Erfolg!
LEO: Nein, nicht! Erfolge sind Begleitumstände. — Es gibt Wichtigeres!
MIRJAM: Auch in dieser Stunde?
LEO (*nickt*): In dieser Stunde! (*Erhebt sein Glas.*) Auf den Frieden unserer Herzen — in Kampf und Gewitter!
MIRJAM: Darauf wollen wir anstoßen!

(*Die Gläser klingen.*)

LEO (*schlägt mit der Serviette*): Dieser feiste Nachtfalter! — War das Fenster denn offen?
MIRJAM: Laß doch den armen Burschen im Zimmer. Es ist ein schauderhaftes Unwetter draußen!
LEO (*in Gedanken*): Heute ist Freitagabend, nicht wahr? Es gibt einen Aberglauben: man soll kein Unternehmen von Bedeutung am Freitag anfangen!
MIRJAM (*lächelt*): Willst du abergläubisch werden — gerade heute?
LEO: Ich denke an unsere Kinderzeit! Wenn die Lichter in den silbernen Leuchtern brannten, und der Vater den Segen sprach über Brot und Wein. Das war bei den Ärmsten nicht anders als bei den Reichen. Kein Bettler war so armselig, daß er an diesem Abend nicht gewußt hätte, wohin er gehörte! — (*Erhebt sich.*) Es ist Zeit!
MIRJAM (*nimmt seinen Mantel und Hut aus dem Schrank*).

LEO (*streckt Rudolf die Hand hin*): Auf Wiedersehen! — Mirjam holt mich gegen Mitternacht ab. Willst du sie begleiten, Rudolf?

RUDOLF (*müde*): Ich will sehen — gute Nacht, Leo! — Was das für ein Sturm und Regen ist!

LEO (*reckt sich, nimmt Hut und Mantel*): Recht so! Kein besseres Wetter für mich! Die paar Minuten zum Bahnhof — und mein Kopf ist so frei und leicht, wie ich ihn brauche!

RUDOLF (*geht — mit gesenktem Kopf — nach links hinaus*).

MIRJAM (*jäh*): Soll ich nicht doch lieber mit dir mitkommen!

LEO (*streichelt sie*): Kind! Laß mich nur ganz allein sein! Wenn du da unten säßest in Angst und Erregung — das würde wenig zu meiner Festigkeit beitragen. — Und — vielleicht ist es ganz gut, wenn Rudolf jetzt nicht allein zu sein braucht.

MIRJAM: Ist es entschieden?

LEO (*nickt*): Der Kampf um eine Seele! Ich habe verloren! Es ist gut, daß ich hier keine Unklarheit mit hinausnehme. — Es scheint ihm schwerer zu werden als mir! — (*zögernd*) Du könntest ihm ein — paar gute Worte sagen —

MIRJAM (*sieht ihn ruhig mit feuchtglänzenden Augen an*): Viel Glück, Leo!

LEO (*küßt sie*): Auf Wiedersehen, Mirjam!

(*Er geht rasch nach rechts hinaus.*)

6. SZENE.

MIRJAM (*steht am Tisch, lauscht den sich entfernenden Schritten des Bruders*).

RUDOLF (*in Hut und Mantel von links, bleich und wie im Fieber, spricht hastig und abgerissen*): Geben Sie bitte die fünf Mark gelegentlich dem Adlerwirt. Ich bin ihm neulich eine Flasche Wein schuldig geblieben. — Unsere Rechnung wird von meiner Bank beglichen. Da ist der Scheck! — Gott befohlen!
MIRJAM (*beherrscht*): Sind Sie des Teufels, Rudolf?
RUDOLF: Ich weiß nicht genau, wessen ich bin.
MIRJAM (*stellt sich rasch vor die Tür*): Wohin wollen Sie?
RUDOLF: Weiß nicht! Fort! In diesem Hause habe ich nichts mehr zu suchen. Ihr Bruder hat mir die Gemeinschaft gekündigt. Ich habe vorhin nichts gesagt, um ihn nicht vor seiner Versammlung noch mehr aufzuregen! — Leben Sie wohl, Mirjam!
MIRJAM (*lehnt bleich an der Tür*): Bei diesem Unwetter —
RUDOLF (*murmelt*): Kein Bettler so armselig, daß er nicht wüßte, wohin er gehört — (*lacht hysterisch*) So geben Sie doch die Tür frei!
MIRJAM: Wohin? —
RUDOLF: In die Stadt! In irgend eine Bar! Mich mit ein paar Huren sinnlos betrinken! Mit dem Katzenjammer wird das ganze Elend verfliegen. Die Qual der Menschheit! Lächerlich! Was geht das mich an! Fixe Idee! — Ich bin noch jung! Ich will mich amüsieren! — Lassen Sie mich durch!
MIRJAM: Kein Wort glaube ich Ihnen!
RUDOLF (*wirft den Kopf zurück*): Just nicht! Nun gerade nicht! — „Entgleister Bürger!" Und wirfst mich zu den Abgetanen, Freund Leo! Streichst mich aus und basta! — Werden Sie mich zwingen, Sie beiseite zu stoßen?

MIRJAM: Wie mutig! Weil Sie es bloß noch mit einer Frau zu tun haben! — (*mit jäher Leidenschaft*) Warum sind Sie **ihm** denn nicht so gekommen! Immer gebückt und den Kopf eingezogen! Sie verdienten ja keine bessere Behandlung von ihm!
RUDOLF: Mirjam!
MIRJAM: Er hat es nicht schlecht gemeint! Aber Sie haben sich quälen lassen — von ihm — von aller Welt! Feigling! Leiden und nichts als leiden! — Und daß mir dabei das Herz entzweigehen wollte — das war Ihnen ganz gleichgültig!
RUDOLF (*schaudert zusammen*): Was? Was sagen Sie da —! — (*Er lacht schneidend.*) — Irrtum! — Lassen Sie mich fort!
MIRJAM (*mit ausgebreiteten Armen an der Tür lehnend*): Versuchen Sie's!
RUDOLF (*packt sie bei den Handgelenken und ringt mit ihr*).
MIRJAM (*fällt gegen ihn, preßt den Mund auf seine Lippen*).
RUDOLF (*taumelt zurück*): Ach —
MIRJAM (*bedeckt die Augen*): Diese entsetzliche Nacht! Als wären alle bösen Geister los —! Sie dürfen mich nicht allein lassen!
RUDOLF: Also doch noch zu etwas gut! Einem nervösen Mädchen in Gewitter Gesellschaft zu leisten!
MIRJAM (*wieder beherrscht*): — Hier! Setzen Sie sich zu mir. Legen Sie Hut und Mantel fort! — Da ist noch Wein! Ihr Glas von vorhin kaum berührt!
RUDOLF (*reißt das Glas an den Mund und trinkt gierig*).
MIRJAM: Mir auch!
RUDOLF (*schenkt ihr ein, fiebrisch*): Auf unserer Herzen Frieden!

MIRJAM (*hat getrunken*).

RUDOLF (*die Augen auf ihr*): Sie zittern ja! Was ist denn mit Ihnen? Seit wann sind Sie denn hysterisch —!

MIRJAM (*schwankend, neigt sich über den Tisch*).

RUDOLF (*den Blick ins Wesenslose*): Alles versinkt — Ich sehe und höre nichts mehr. — Donner und Sturmnacht die Welt — Nun sehe ich Sie! Sie sind schön!

MIRJAM (*bebend, außer sich, murmelnd*): Gehen Sie! Ich habe Angst! Gehen Sie doch! Sie wollten doch fort —!

RUDOLF: Und Sie —! — Wie schön Sie sind! Bleich und von unirdischem Glanz — Todesengel!

MIRJAM (*preßt die Hände vor das Gesicht*): Ich bin eine Frau!

RUDOLF (*den Blick unablässig auf ihr*): Eine blühende, schöne Frau! So hat Sie Hugo gesehen! So hat er Sie geliebt. Und sah Sie in seiner letzten Stunde! Habe ich recht? — Haben Sie ihm gehört?

MIRJAM (*unfähig zu sprechen, schüttelt den Kopf*).

RUDOLF: Nicht —? Bruder, hier ist dein Vermächtnis! — Nichts ist mehr! Das Ende ist um uns! — Qual und Schuld sind verweht! — Wir sind die letzten Menschen.

MIRJAM (*schlingt weinend die Arme um seinen Hals*): Bleiben Sie bei mir!

RUDOLF (*visionär*): Das Letzte ist da!

MIRJAM (*in Angst und Entsetzen*): Nein! Nein! Sprich nicht so! Wir leben doch!

RUDOLF (*hält sie in den Armen*): Wie dein Herz schlägt! Deine Brust — deine Hüften — (*Über sie gebeugt*).

Vorhang.

FÜNFTER AKT

Szene wie im ersten Akt. Blumen in Vasen auf Tischen und Etageren. Gedämpftes elektrisches Licht. Aus dem Nebenzimmer zeitweise Stimmengewirr einer angeregten Gesellschaft und Musik.

1. SZENE.

EIN JUNGER HERR (*im Frack — Monokel — sechsundzwanzigjährig, blond, rosig — sitzt im Sofa links vorn*).

LUCIE (*in lichter Abendtoilette, dekolletiert, kommt von rechts, zieht die Tür vorsichtig hinter sich zu*): Meine Freundin singt —! — Warum sind Sie denn hier —?

DER HERR (*ist aufgestanden*): Ich habe gewußt, daß Sie kommen würden.

LUCIE: So! Was wissen Sie sonst noch —?

DER HERR (*ihr starr in die Augen, leise*): Daß ich Sie liebe — unaussprechlich! (*Er kniet, preßt das Gesicht in ihr Kleid.*)

LUCIE (*flüstert*): Lassen Sie das doch — diese gymnastischen Produktionen —

DER HERR (*erhebt sich, wirft sich seufzend in einen Sessel, putzt sein Monokel*): Ich werde nicht klug aus Ihnen!

LUCIE: Sprechen Sie doch leise! Es ist nicht nötig, daß die nebenan —

DER HERR: Tun Sie nur so, als ob Sie sich über mich lustig machen! Ich weiß doch Bescheid!

LUCIE (*lacht*): Sie müssen sich etwas — gepflegter benehmen, wenn etwas draus werden soll! Sehen Sie mal, im vorigen Winter habe ich Sie doch recht unsanft abfallen lassen — nicht wahr? (*Sie geht zur Tür, lauscht.*)

DER HERR: Das habe ich Ihnen sehr übel genommen! Und als ich die Einladung zu Ihrer kleinen Abendgesellschaft bekam, hatte ich zuerst Lust, abzusagen.

LUCIE: Schwindeln Sie doch nicht so ungeheuerlich! Sie waren einfach aus dem Häuschen vor freudiger Überraschung.

DER HERR (*besieht seine Fingernägel*): Ich habe seit Monaten keinen Gedanken als an Sie.

LUCIE: Das klingt ziemlich glaubwürdig. Sie brauchen es aber nicht mehr zu wiederholen. — Wie denken Sie sich nun eigentlich das weitere? —

DER HERR (*blickt sie erstaunt an, nimmt das Monokel heraus*): Gnädige Frau — Frau Lucie —

LUCIE: Ja doch! Sie sind ein bißchen verblüfft. Mag sein. Sie wissen, daß ich im Begriff bin, mich scheiden zu lassen —

DER HERR (*zögernd*): Allerhand Gerüchte — ich gebe es zu — Ihr Gatte soll sie böswillig verlassen haben —

LUCIE: Das ist alles ohne Interesse für Sie. Ich werde in kurzer Zeit Freiheit haben, zu tun und zu lassen, was mir paßt. — So — jetzt gehe ich hinein —

DER HERR (*tritt ihr in den Weg*): Unter diesen beglückenden Umständen werde ich es wagen, Sie zu bitten, vor Gott und den Menschen die Meine —

LUCIE (*lacht*): Meinen Sie, ich lasse mich scheiden, um gleich wieder so weit zu sein wie vorher —

DER HERR: Ohne Ihrem — (*räuspert sich*) ja noch vorhandenen Herrn Gemahl in irgend einer Weise zu nahe treten zu wollen — es scheint mir doch, als ob die persönlichen Eigenschaften des Ehemannes ziemlich ausschlaggebend sind für die Gestaltung der Ehe.

LUCIE: Und Ihre persönlichen Eigenschaften — (*lacht*) Sie halten große Stücke auf sich, mein Herr!

DER HERR (*ruhig*): Ich liebe Sie!

LUCIE: Diese Bemerkung wird durch die häufige Wiederholung nicht geistreicher! —

DER HERR (*erregter*): Ich würde es als meine höchste, meine einzige Aufgabe betrachten, das Glück und die Harmonie Ihrer Seele —

LUCIE: Woher wissen Sie denn überhaupt, ob Frauen eine Seele haben? — Aber was sollen denn die Leute denken — (*lauscht*).

DER HERR: Sie singt noch immer! (*wieder gelassen*) Sie bezaubern mich immer unentrinnbarer! — Sie glauben nur an — körperliches Glück —?

LUCIE: Täppisch! Sie müssen noch viel lernen!

DER HERR (*steckt resolut das Monokel in die Westentasche, beugt sich vor*): Ich erlaube mir, meine Erziehung für abgeschlossen zu halten. — Was haben Sie eigentlich vor?

LUCIE (*wirft die Hände über dem Kopf zusammen*): Reisen! Nach Süden! Blauer Himmel und Zypressen! Blumen und Meer! Jung sein und frei sein!

DER HERR (*erregt*): Und — und ich darf mit —?

LUCIE: Vielleicht! — Da — jetzt wird drin geklatscht — ich muß — Still —! Sie fängt noch einmal an — Sie ist unermüdlich —

DER HERR (*zurückgelehnt*): — Teufel! Mit Ihnen! Glück, das ich erträumt und nie zu erhoffen gewagt habe!
LUCIE: Hören Sie zu! Sie sollen mir nichts zu befehlen haben! Niemals! Wenn Sie anspruchsvoll werden oder Launen bekommen, ist es aus! Aber es ist auch sofort aus, wenn ich spüre, daß Sie unaufmerksam werden. Ich will auf Schritt und Tritt merken, daß Sie mir ergeben sind bis in den letzten Blutstropfen!
DER HERR (*zerrt an seinem Kragen, stammelt*): — bis in den letzten Blutstropfen —
LUCIE: Meinen kleinen Jungen werden Sie vergöttern und verwöhnen wie kein Vater sein eigenes Kind —
DER HERR (*wie vorher*): — ein anbetungswürdiges Kind —
LUCIE: Versprechen Sie mir das alles?
DER HERR: Von ganzer Seele! Es sind doch keine Pflichten — Es ist die Erlaubnis, meinen innersten Wünschen leben zu dürfen —
LUCIE: Wir werden ja sehen! — Vielleicht werde ich Sie quälen. Mit Launen, fixen Ideen — Kälte und Hochmut! Sie werden das ertragen, ohne mit der Wimper zu zucken!
DER HERR (*atemlos*): Ja — ja —
LUCIE: Wollen Sie es riskieren?
DER HERR: Alles! — Ich liebe Sie!
LUCIE: Das setze ich voraus. Aber wichtiger ist mir, daß Sie — den Atem nicht verlieren. Wenn Sie mein Tempo nicht aushalten, holt Sie der Teufel!
DER HERR (*springt auf, strahlend*): Die Tollheit möchte ich sehen, die ich nicht noch toller treibe!

LUCIE (*lachend, streckt ihm die Hand hin*): So gefallen Sie mir. Auf gute — (*lauscht*) Nun hat sie aber endgültig aufgehört —
DER HERR (*murmelt*): bitte nicht Freundschaft!
LUCIE (*ruhig*): Wo denken Sie hin! Auf gute Tage! — Aber nun reinen Mund gehalten. Meine Leute sind sehr bedacht auf gutbürgerliche Lebensformen! Ich kann mit denen nicht mehr leben! Kleinlichkeiten — tausend Rücksichten — die Luft geht mir aus! Wenn ich erst draußen bin, richte ich es schon so ein, daß — also, Sie dürfen einstweilen träumen!
DER HERR: Und — wann —?
LUCIE: Sehr bald.
DER HERR: Für — immer?
LUCIE: „Immer"! Was für ein umfangreiches Wort! Solange so etwas dauert!
DER HERR (*mit echter Empfindung*): Für mich — i s t es für immer!
LUCIE (*läßt ihm nochmals ihre Hand*): Sie sind ein lieber Bursch! — Still, da kommt jemand!
DER HERR (*erhebt sich*): Der steinerne Gast!

2. SZENE.

BERNHARDI (*gleichfalls im Frack, ist vom Nebenzimmer hereingekommen*).
LUCIE (*zu dem jungen Herrn*): Richten Sie sich danach!
DER HERR (*ist schon in der Tür, mit Verbeugung auch gegen Bernhardi*): Sie haben zu befehlen! (*Er entfernt sich.*)
LUCIE (*lehnt sich zurück*): Wohin denn, Bernhardi?
BERNHARDI (*ruhig*): Nach Hause!

LUCIE: Das erlaube ich nicht. Sie bleiben noch!
BERNHARDI: Entschuldigen Sie mich —!
LUCIE: Keineswegs! — Blasiert? Oder unmusikalisch?
BERNHARDI (*schüttelt den Kopf*): — Was soll ich denn hier. Mir tut das alles in der Seele weh! (*leise*) Sie — am meisten!
LUCIE (*fixiert ihn*): Sie glauben wohl gar, es sei mir nicht Ernst mit meiner Lustigkeit heute abend?
BERNHARDI: Ich weiß es nicht, Frau Lucie. Ich weiß gar nichts mehr!
LUCIE (*weist ihn an, sich ihr gegenüber zu setzen*): Halten Sie mich nur für kein kompliziertes Geschöpf — Ich will vergnügt sein — das ist wirklich meine Absicht und nichts sonst!
BERNHARDI (*leise*): — Daß Sie es so eilig haben!
LUCIE: Äußerst eilig! Entschlossen bin ich nun einmal. Und ich glaube, nicht schnell genug fortkommen zu können —
BERNHARDI: Wovon?
LUCIE (*hart*): Aus dieser verdammten Atmosphäre!
BERNHARDI: Wie Sie meinen! — (*lauscht*) Jetzt fangen sie an, zu tanzen —!
LUCIE (*nach kurzer Pause*): Sie haben heute nachmittag mit Rudolf gesprochen?
BERNHARDI: Nein. Er war nicht zu Hause. Herr Kirsch — hat mir versprochen, ihm alles auszurichten!
LUCIE: Eine merkwürdige Art von Ihnen, meine Bitte zu erfüllen! Wie hat Kirsch sich geäußert? Meint er, daß Rudolf keine Schwierigkeiten machen wird?
BERNHARDI (*zögernd*): Rudolf — wird wahrscheinlich zurückkommen!

LUCIE (*zornig*): Wissen Sie, Bernhardi, Sie sind doch ein ganz gottloser Intrigant! Halten Sie mich für ein Kind, das nicht weiß, was es will?

BERNHARDI (*fest*): Ja, Frau Lucie!

LUCIE: So! Sie werden sich wundern, mein Lieber! „Kinder, vertragt euch, und die Sache ist erledigt", was?

BERNHARDI: Warum nicht?

LUCIE: Was Sie auch für Mittel angewendet haben — Sie haben sich niemandes Dank verdient! Das sollen Sie wissen. Meinen nicht und Rudolfs wohl auch nicht! — Dieses törichte „Vorsehung-spielen-wollen"!

BERNHARDI (*müde*): Ich habe nur Ihr Bestes gewollt!

LUCIE: Und werden nichts zuwege gebracht haben, als allenfalls eine greulich überflüssige Aussprache! — Im vorigen Winter glaubten Sie, durch Ihre Gegenwart dafür gesorgt zu haben, daß ich eine anständige Frau blieb, ja? Als ob ich nicht allein imstande gewesen wäre, mir den verliebten Jungen vom Halse zu halten! Sie haben sich darin gefallen — ja, ja, lassen Sie mich ausreden — es hat Ihnen Spaß gemacht, mich zu behüten! Meinetwegen! Es war vielleicht auch ganz nett von Ihnen! Aber Sie müssen doch einsehen, daß heute so etwas gar keinen Sinn hätte!

BERNHARDI (*still*): Alles — sehe ich ein! Was Sie wollen! Nur nicht —

LUCIE: Was nicht?

BERNHARDI: Daß Sie es so überaus eilig haben!

LUCIE: Wirklich nicht? Haben Sie sich einmal überlegt, wieviel Jahre eine Frau überhaupt zu ihrer

Verfügung hat? Ja? Und ein wie großer Bruchteil dieser paar Jahre mir ungenützt verstrichen ist? Für mich muß alles erst anfangen! Ich habe keine Zeit mehr zu verlieren.

BERNHARDI (*erhebt sich*): Mag sein, das alles läßt sich wohl einsehen! — Aber ich kann nicht mehr. Lassen Sie mich fort, Frau Lucie. Dieser Abend —

LUCIE: Sie verstehen nicht, warum ich mir da allerhand Gäste zusammengeladen habe, wie? (*Ruhig.*) Dieser Abend ist mein Abschied vom Gutbürgerlichen!

BERNHARDI (*stockend*): Was — ich verstehe nicht — Wie denn —

LUCIE: Was ich vorhabe — so genau läßt sich das noch nicht festlegen! Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß die Frauen meines bisherigen Kreises eines schönen Tages auf die andere Seite gehen, wenn sie mir auf der Straße begegnen. Ja, Bernhardi, das ist durchaus im Bereich des Möglichen. Sie haben sich's wohl anders gedacht. Mich als verlassene Frau mit dem schmerzlichen Zug und daneben sich selbst als väterlichen Vertrauten und Schützer meiner Ehre. Um ein Haar wäre es auch dazu gekommen. Aber ich habe mich nun eben anders entschlossen. Armer Freund, Sie haben sich in all den Jahren nun doch umsonst bemüht!

BERNHARDI (*gibt sich einen Ruck*): Frau Doktor, ich bin Rudolfs Freund und war nie etwas anderes. Ich bitte gehorsamst, psychologische Experimente mit mir unterlassen zu wollen.

LUCIE (*betrachtet ihn, streckt ihm die Hand hin — mit gewisser Wärme*): Geben Sie mir die Hand —

bitte! Seien Sie mir nicht böse! Es kann nicht anders sein!

BERNHARDI (*beherrscht, faßt ihre Fingerspitzen und küßt sie leicht*).

LUCIE: Sehen Sie — Sie kennen es nicht anders, als daß man auch einen verlorenen Posten hält bis zum Letzten. Nicht wahr? Pflichterfüllung und Ehre — andere Glaubenssätze haben Sie nicht. Aber von einer Frau dürfen Sie das nicht verlangen. Wenn der Boden unter meinen Füßen zu brennen anfängt, muß ich sehen, wie ich am schnellsten fortkomme. Wenn nicht durch die Tür, dann durchs offene Fenster. Das Löschen ginge über meine Kraft. — (*Ernst*) Seien Sie versichert, daß ich seit vielen Jahren niemandem so viel von mir gesagt habe wie jetzt Ihnen.

BERNHARDI (*knapp*): Ich danke Ihnen!

LUCIE (*sieht ihn an, zuckt die Achseln*): Ich kann Ihnen und mir nicht helfen! Gott befohlen!

3. SZENE.

DER JUNGE HERR (*aus dem Nebenzimmer, erregt*): Verzeihung — Gnädigste — dieser wundervolle Walzer — Darf ich —

MARTIUS (*auch im Frack, kommt hinter ihm*): Lucie, auf einen Augenblick! — Entschuldigen Sie —

LUCIE (*nickt dem Herrn freundlich zu*): Gern! Erwarten Sie mich gleich! — Papa —? (*Geht mit Martius nach rechts.*)

DER HERR (*geht mit leichtem Aufseufzen zurück*).

BERNHARDI (*wirft sich aufs Sofa, starrt ins Leere. Er bemerkt ein Taschentuch, das Lucie auf dem Tisch*

liegen ließ, und will es mit jäher Bewegung an die Lippen pressen, hält aber in halber Entfernung inne und läßt, während sein Gesicht den Ausdruck tiefer Erregung verliert und sich entspannt, es aus der Luft zurückfallen. Er preßt die Hand leicht gegen die Stirn und sagt ohne Ton): Aus!

LUCIE (*kommt mit ihrem Vater zurück und geht — mit förmlicher Kopfneigung gegen Bernhardi — ins Nebenzimmer*).

MARTIUS (*tritt zu Bernhardi*): Entschuldigen die Störung, Herr Major. Es ist wegen Edwin.

BERNHARDI (*blickt auf*): — bitte?

MARTIUS: Gestatten (*setzt sich*). Ich habe Lucie gebeten, Edwins spätes Kommen mit einem Klubabend zu kachieren. Ich erwarte ihn nämlich noch. Er ist auf der Arbeiterversammlung — inkognito in einer verhängten Saalloge.

BERNHARDI (*uninteressiert*): So so!

MARTIUS (*nervös*): Ja. Die andern geht das nichts an. — Bande! Legt mir Stein um Stein in den Weg! — Schwere Zeiten, Herr Major!

BERNHARDI: Nicht bloß für Sie, Herr Kommerzienrat!

MARTIUS: Ich verstehe! — Herr Major, Sie sind doch Rudolfs Freund und haben Verbindung mit ihm. Glauben Sie, er wird in absehbarer Zeit wieder zur Vernunft kommen?

BERNHARDI (*zuckt die Achseln*): Schwer zu sagen!

MARTIUS: Dann lieber ein Ende mit Schrecken! Aber es ist so namenlos traurig! Lucie besteht auf der Scheidung und will sich nicht länger gedulden! Meine Tochter eine geschiedene Frau! Sohn und Schwiegersohn verloren in mehr als einer Beziehung!

Was will das Schicksal von mir! Und mein Lebenswerk in seiner Existenz bedroht!
BERNHARDI: Sie meinen Ihre Fabrik?
MARTIUS: Wenn ich bedenke, daß an allem dieser gottverfluchte Kirsch schuld ist!
BERNHARDI: Halten Sie den wirklich für so gottverflucht?
MARTIUS: Ich verstehe Sie nicht! Ein Desperado, ein Dunkelmann schlimmster Sorte —
BERNHARDI (*nachdenklich*): Ein Revolutionär, ein Feind des Bestehenden, ein Anarchist — aber ein reiner Mensch!
MARTIUS: Daß Sie das sagen, Herr Major! Ich möchte den Burschen für bestochen halten vom Ausland — aber die Staatsanwaltschaft verlangt Beweise für so etwas!
BERNHARDI (*ruhig*): Blamieren Sie sich nicht, Herr Kommerzienrat!
MARTIUS: Natürlich, Sie genieren sich, die Sache so aufzufassen. Sie meinen, er sei nur verrannt in seine verrückten Ideen — ein Monomane —
BERNHARDI: Wie wir alle!
MARTIUS: Ich muß doch sehr bitten!
BERNHARDI: Ich weiß es nicht. Die Welt muß ein anderes Gesicht bekommen. Das gegenwärtige ist von unerträglicher Abscheulichkeit!
MARTIUS: Haben Sie auch umgelernt? Oder ist das bloß so allgemeiner Weltschmerz?
BERNHARDI (*zuckt die Achseln*): Ich will nicht wissen, was wird. Ich ziehe mich zurück. Ein Vetter hat mir seine verschuldete Klitsche zum Kauf angeboten —
MARTIUS: Dungbauer wollen Sie werden?

BERNHARDI: Mit den Menschen habe ich kein Glück. Vielleicht komme ich mit Acker und Vieh zu Rande.
MARTIUS: Sehen Sie mal an! Sehr interessant, Herr Major! — Da ist Edwin!

4. SZENE.

EDWIN (*von rechts herein, erregt*): Lustig, Herrschaften, lustig! Gleich brennt die Bude! Zünden wir uns daran unsere Zigarren an!
MARTIUS (*bleich*): Was ist los?
EDWIN: Der Teufel ist los! Morgen kriegst du eine Resolution deiner Arbeiter — Du wirst feststellen können, ob du noch Sinn für Humor hast!
LUCIE (*kommt von links zurück*): Nun?
EDWIN: Du wirst die Deputation zum Tempel hinauspfeffern. Und dann geht es auf Biegen oder Brechen! Lustig! — Hast du hübsche Frauen drin, Lucie? Tanzen! Sekt! Nachher fahren wir alle miteinander in die Bar! — Morgen ist das vielleicht schon nicht mehr möglich!
MARTIUS: Sprich endlich vernünftig, Edwin!
EDWIN: Die Vernunft hat mit alledem nichts mehr zu schaffen! Du hättest das sehen und hören sollen! Der Saal gedrängt voll — ein paar Worte des Vorsitzenden — unerheblich. Dann Kirsch auf der Tribüne — bleich wie ein Tuch — anfangs ruhig und sachlich — aber der ganze Mensch ein Wille — e i n e Energie — und dann eine jähe Ekstase — ein Aufbruch — Von einer Welt, die wir noch kaum ahnen — in der für uns kein Raum mehr sein wird —! Was er eigentlich gesagt hat, weiß ich nicht mehr —

Aber daß der Schweiß mir auf die Stirn trat — mein Puls flog —
MARTIUS: Waren denn keine Polizisten im Saal?
EDWIN: Ja! Stumm und bebend wie die ganze Versammlung. Wenn er sie in dieser Stunde geheißen hätte, die Stadt an allen Ecken anzuzünden — die hätten es getan! — Abend, Herr Major! Gut unterhalten?
MARTIUS: Massensuggestion! Was wurde beschlossen?
EDWIN: Was weiß ich: Streik! Überall. Und Demonstrationen. Morgen geht ein Tanz an, bei dem noch mehr Leute außer Atem kommen werden als du und ich!
LUCIE: Vielleicht nur ein Schreckschuß — eine Warnung!
EDWIN: Warnung! Gewiß! Auch Ermahnung: Sich nämlich darauf zu besinnen, daß man Herr seines Geldes ist und nicht umgekehrt. Weißt du, wie lange du noch lebst, Papa? Morgen nehmen wir unser Auto und sausen in die Welt. Für ein paar lustige Jahre reicht es noch, was?
MARTIUS (*herb*): Von heute auf morgen kann keiner aus seiner Haut heraus. Wir reden darüber noch. Mach, was du willst. Ich bleibe auf dem Posten. Kampf! Gut! Ich bin da. Ich habe auf niemanden mehr Rücksicht zu nehmen! Man soll mich spüren. Vielleicht kriegen sie mich zuletzt doch herunter! Aber den und jenen reiße ich nach! — Gute Nacht! (*Er entfernt sich nach rechts.*)
EDWIN: Sekt! Ich will mich erholen! Eine Luft war das — na! Gehen wir hinein. — Bitte, Herr Major!

BERNHARDI (*tief in Gedanken, geht ins Nebenzimmer*).

LUCIE (*hält Edwin zurück*): Du — war er im Saal?

EDWIN: Wer? Mein verflossener Schwager? Habe ihn nicht gesehen!

LUCIE: Takt — oder Feigheit?

EDWIN: Was denn! Bitte, Lucie, erwähne den Menschen nicht mehr! Schade um jedes Wort! — Morgen gehe ich zum Anwalt und bringe deine Geschichte in Gang! Und dann wollen wir uns um die Wette austoben! Sehen, wer's länger aushält und toller treibt!

(*Beide gehen nach links hinein.*)

5. SZENE.

Vom Nebenzimmer ertönt — gedämpft — Walzermusik.

RUDOLF (*im Mantel, den Hut in der Hand, kommt von rechts*).

DAS HAUSMÄDCHEN (*mit ihm, erregt, stammelnd*): — Der Herr Doktor! —

RUDOLF: Ruhig! Kein Wort! Die gnädige Frau hat Gesellschaft —? Schließen Sie mein Zimmer auf. Sie haben doch die Schlüssel? War meine Frau oft in meinem Zimmer? Ist jemand an meinem Schreibtisch gewesen?

HAUSMÄDCHEN: Alles steht, wie Herr Doktor es gelassen haben — Mein Gott —!

RUDOLF: Ruhig. Kommen Sie. Herr Major von Bernhardi ist da?

HAUSMÄDCHEN (*nickt*).

RUDOLF: Rufen Sie Herrn Major unauffällig heraus. Kein Mensch soll etwas merken! —

(*Er geht mit dem Mädchen nach rechts ab.*)

6. SZENE.

Die Musik nebenan wird feuriger — immer sehr leise.

BERNHARDI (*erregt, sich die Stirn trocknend, von links*): Das — das ist doch —!

RUDOLF (*von rechts, noch im Mantel, ohne Hut, die rechte Hand birgt einen Gegenstand in der Tasche*): Guten Abend, Karl!

BERNHARDI (*auf ihn zu, schwer atmend*): Rudolf!

RUDOLF (*ohne Erregung*): Sie tanzt! Ein Stein ist mir vom Herzen! — Leb wohl, Karl.

BERNHARDI: Wohin willst du?

RUDOLF: Mich ausschlafen. Ihr seht mich nicht wieder.

BERNHARDI: Du machst mir Angst!

RUDOLF: Mir ist wohl. Zum erstenmal seit Jahren.

BERNHARDI: Was ist denn geschehen! Hat Kirsch —

RUDOLF: Hat mich hinausgeworfen! Er hat recht. Und hier wird getanzt. Ist das ein seliges Gefühl, zu wissen, daß man nirgends mehr hingehört! Keine Rücksichten mehr nehmen muß! Frei wie ein Stern im Universum! Kann untergehen, wohin man will!

BERNHARDI: — Untergehen —!

RUDOLF: Wohin's einen ruft!

BERNHARDI (*beherrscht*): Ich meinte, du hättest eine Lebensaufgabe gefunden!

RUDOLF (*nickt*): Gewiß! Das ist sie ja gerade!

BERNHARDI: — Rätselhaft —!

RUDOLF: Der Zeit vorangehen! Zeigen, was aller Menschheit letzter Schluß ist! Morgen oder in tausend Jahren! Was kein Verbrechen abwenden kann und keine Erkenntnis!

BERNHARDI: Wie verstehe ich dich! Glaubst du an die Einkehr eines goldenen Zeitalters?

RUDOLF: Arkadien war im Anfang der Geschichte, und die Entwicklung drängt immer weiter davon ab. Aber das braucht nicht endgültig so zu bleiben. Wir haben in diesen Jahren gesehen, was der einzelne Mensch über sich vermag. Daß es einmal gelingen möchte, diese ungeheuren Kräfte zum Heil der Welt nutzbar zu machen, das ist die einzige Hoffnung, die den Rest der Menschheit heute noch vor völliger Verzweiflung und dem Sturz in die Selbstvernichtung zu bewahren vermag. Aber tiefer als diese Hoffnung ist das Gefühl des maßlosen Unrechts mir ins Blut gedrungen. Eines Unrechts, an dem ich schuld bin wie Millionen anderer. Das läßt sich nicht auslöschen. Die Rache ist nicht mein Amt. Aber es gibt eine Art der Sühne, die ich leisten will und werde.

BERNHARDI (*in tiefer Erregung, aber beherrscht*): Die Menschheit! Alles um der Menschheit willen. Ist das ein Schicksal — oder eine Ausflucht?

RUDOLF: Eine — Ausflucht?

BERNHARDI: Gewiß, Millionen haben Qual gelitten und sind unter Schmerzen gestorben. Aber jeder hatte doch schließlich nur e i n e Seele und e i n e n Leib, der von Martern heimgesucht werden konnte!

RUDOLF: Was willst du damit sagen —!

BERNHARDI: Wird das Schreckliche gesteigert durch — durch Multiplikation des Falles?
RUDOLF: Ich sehe noch immer nicht —
BERNHARDI: Ich habe es nicht gelernt, solche Gedanken formgerecht auszudrücken. Ich meine, wer e i n e n Menschen quält, ist so schuldig wie wer tausend peinigt. Und wer einen Menschen glücklich macht, ist so verehrungswürdig wie irgend ein Erlöser der Menschheit. Ob sich mit den großen Dimensionen und Perspektiven irgendwie zu Rande kommen läßt, ist mehr als fraglich.
RUDOLF: Aber um eine Frau, einen Freund, ein Kind kann man sich schon verdient machen, wie?
BERNHARDI: Das ungefähr meine ich!
RUDOLF (*blickt ihn an*): Wie hast d u dich gewandelt, Karl! Hältst du den Begriff des Nationalen mit seinen Forderungen etwa auch für eine solche — Ausflucht vor der praktischen Menschlichkeit?
BERNHARDI (*schweigt*).
RUDOLF (*faßt seine Hand*): Karl, glaube mir, wir sind nicht nur dazu da, um zu leiden. Es gibt auch Glück für unsereinen. Man muß nur die Augen aufmachen. Und manchmal muß man warten. Aber jeder erlebt irgendwann irgend etwas, das ihn gefaßten Herzens dem Tode entgegenschauen läßt. Wenn er es nicht vorher vergessen hat.
BERNHARDI: Was ist denn über dich gekommen?
RUDOLF: Ohne dies eine freilich — ist Leben — Schmerz zufügen — Liebe ist Schmerz zufügen. Du kannst dich nicht ernähren ohne daß ein Tier zuvor verbluten mußte. Und sogar, wenn du das ablehnst — wer garantiert dir dafür, daß die Pflanze nicht ebenso bewußt Wunde und Zerstörung empfindet

wie du? Gewiß, man braucht das alles nicht zu sehen. Man kann es auch wieder vergessen. Man kann aber auch noch etwas Drittes tun. (*Er umarmt ihn.*) Lebe wohl, Karl, und sieh, wie du fertig wirst. Ich kann dir nicht weiter helfen.

BERNHARDI (*still vor sich hin*): Du — mir helfen — ?

7. SZENE.

LUCIE (*aus dem Nebenzimmer rasch herein, zieht die Tür schnell hinter sich zu, still*): Ich hätte es nicht geglaubt!

RUDOLF: Lucie! — Gute Nacht, Karl!

BERNHARDI (*entfernt sich schweigend*).

LUCIE (*beherrscht*): Bist du zu mir gekommen?

RUDOLF (*betrachtet sie*): Nicht solche Angst!

LUCIE: Nein! Ich habe um nichts mehr Angst und vor nichts mehr!

RUDOLF: Bewahre dir das, Lucie! Laß es dir gut gehen. — Du kannst mir die Hand geben.

LUCIE (*läßt ihm die Hand*): Ich verstehe das alles nicht. Aber ich habe keinen Anlaß, mir darüber den Kopf zu zerbrechen.

RUDOLF: Nein, das hast du wirklich nicht nötig! So! Und nun geh wieder zurück zu deinen Gästen.

LUCIE: Gleich! — Was denkst du dir eigentlich? Gäste! Es wird getanzt und getrunken. Du brauchst nicht zu meinen, daß sonst noch etwas dahinter steckt.

RUDOLF: Als ob ich es dir nicht von Herzen gönne, daß du froh bist! Oder dich doch jedenfalls bemühst, es zu werden.

LUCIE: Es scheint, du verstehst mich. Aber du brauchst mich nicht so merkwürdig anzusehen. Ich sage dir die volle Wahrheit. Es ist gar nichts

Absonderliches daran. Ich bin nur endlich dahinter gekommen, daß ich drauf und dran war, mich um mein Leben restlos betrügen zu lassen. Aber der Schwindel ist mir noch in zwölfter Stunde durchsichtig geworden.

RUDOLF (*ruhig, beinahe heiter*): Sieh an! Und du willst nicht aufklärend wirken? Dein Resultat der Welt mitteilen?

LUCIE: Die Welt! Was geht mich die Welt an! Ich bin doch kein Mann! — Ich nehme einfach Reißaus! Wenn ihr Männer wirklich solch Vergnügen daran habt, einander immer und immer bis zur Bewußtlosigkeit mit großen Worten um die Köpfe zu hauen, — wir können euch nicht daran hindern. Manche von euch glauben wohl auch wirklich, daß dieser Betätigung ein Sinn innewohnt. Aber für viele ist dieser sogenannte Idealismus bloß ein Vorwand, um ihre Frau schlecht zu behandeln. Dumm genug, die sichs gefallen läßt. Und am allerdümmsten, die aus Respekt vor solchen Spiegelfechtereien das eigene bißchen Leben bewußt zum Opfer bringt.

RUDOLF: — Dumm —?

LUCIE: Ja! Dumm wie ein Huhn in einem Kreidezirkel! — Ihr freilich scheint ja dabei auf eure Kosten zu kommen. Empfindet es offenbar als höchstes Glück, Helden oder Märtyrer zu heißen! Ihr! Aber es ist ja bisher immer so gewesen: für allen Irrsinn und für alle Niedertracht, die in der Welt geschieht, haben wir die Rechnung bezahlen müssen! — Ich war ein paar Jahre mir allein überlassen und hatte Zeit zum Nachdenken!

RUDOLF: Und da fandest du, daß dein Leben dir zu unrecht verkümmert werde? — Ja —! Du hast

es bisher doch aber abgelehnt, die Folgerung daraus zu ziehen?

LUCIE: Das wäre damals ein Unrecht gewesen. Du warst ja gezwungen, fortzugehen und mich allein zu lassen. Du konntest dich gegen diesen Zwang in keiner Weise auflehnen. Ich wartete auf den Moment, in dem du wieder Herr über deine Entschließungen sein würdest.

RUDOLF: Und als dieser Moment kam, wurdest du enttäuscht?

LUCIE (*fest*): Ja, Rudolf!

RUDOLF: Ich konnte nicht anders!

LUCIE: Ja, das glaube ich wohl! Das mögen sehr geheimnisvolle und meiner Einsicht verborgene Mächte sein, die zu Zeiten euer Verhalten bestimmen. Vielleicht ist es aber auch nur eine Art geistiger Störung!

RUDOLF (*ruhig*): Und diese geistige Störung wurde bei mir offenbar chronisch und unheilbar?

LUCIE: Wenn du es so nennst — ich brauche heute wohl nichts mehr zu beschönigen. Wer Lust hat, kann über mich die Achsel zucken!

RUDOLF: Ich gewiß nicht! — Nun, du bist also entschlossen, deine Ansprüche ans Leben auf eigene Faust durchzusetzen — ganz frei und unabhängig?

LUCIE (*ruhig*): Ich lasse mich nicht mehr zum Besten haben!

RUDOLF (*nickt langsam*): Ja, ja, Lucie. — Nun siehst du also lieber, daß du fortkommst! Wenn du wüßtest, wie leicht mir das Herz wird bei diesem Bekenntnis!

LUCIE (*begreift nicht sogleich*): Wie denn —!

RUDOLF: Es ist also noch nicht zu spät für dich! — Es war einmal dein Traum, mit mir glücklich zu werden, ja?

LUCIE (*still*): Es war mein Traum —

RUDOLF: Du hast hart um mich gekämpft. Es ist aussichtslos geworden. Niemand kann von dir verlangen, daß du weiter deine Kräfte an eine so aussichtslose Sache verschwendest. — Du mußt nun also sehen, wie du sonst noch zu Rande kommst!

LUCIE: Ich komme zu Rande! Darauf kannst du dich verlassen!

RUDOLF: Allen Illusionen entsagt — und doch noch den Willen zum Glück! Das bekommt nur eine Frau fertig!

LUCIE (*gereckt*): Man kann die Welt auch anders ansehen als durch euren dicken Nebel von Sittlichkeit und Heroismus! Und ich glaube, sie macht sich dann viel besser! Mit euren ewigen Mätzchen! Als hättet ihr tausend Jahre zu leben!

RUDOLF (*ruhig*): Und die Augen zumachen vor allem Leid der Erde?

LUCIE: Wer alle Leiden der Welt in seinem Herzen empfinden will, der hängt als Heiland am Kreuz. Aber ich sehe nicht, wozu so etwas nützen soll! Zuletzt bleibt das wohl Geschmackssache. Mein Geschmack ist es nicht.

RUDOLF: Kann ich dir nicht verdenken! Aber manchmal ist es auch Bestimmung. Obgleich es wahr sein mag, daß kein anderer darum weniger leidet. — Du hast recht! Ich bin ziemlich deiner Meinung. Nur, daß ich eine andere Konsequenz daraus ziehe als du!

LUCIE (*zuckt die Achseln*): Ich weiß nicht, ob es da noch eine andere Konsequenz geben kann als die eine —

RUDOLF: Welche?

LUCIE: Pfeifen auf das ganze strapaziöse Getue! Alles Schwere, das ich durchgemacht habe, soll mir nur ein Ansporn sein zu tieferem Genuß! Daß Erinnern an Furchtbares nur eine Mahnung zu heißerer Freude!

RUDOLF: Wirst du das auch dann können, wenn dieses Furchtbare — den Untergang von jemandem bedingt haben sollte, der dir teuer war?

LUCIE (*sieht ihn an, erbebt — streift flüchtig mit der Hand über die Augen und sagt mit Überwindung eines Zitterns in ihrer Stimme*): Ja, Rudolf! Auch dann!

RUDOLF: Und nimmst mir die letzte Last von der Seele! — (*Sinnend*) Wenn man das alles könnte, was du sagst! Nicht mehr mittun, lachen!

LUCIE: Lache doch!

RUDOLF (*schüttelt den Kopf*): Zu müde!

LUCIE: — endgültig?

RUDOLF: Kaum die Treppe würde ich noch hinunterfinden! — Unbesorgt, Lucie, hier bleibe ich auch nicht.

LUCIE: Ich frage nicht, wohin du willst und was du vorhast. Ich habe kein Recht dazu. Du hast mich ja auch nicht gefragt —

RUDOLF: Nicht nötig, Lucie. Es läßt sich wohl auch so begreifen.

LUCIE: Gewiß! Ich bin eine Frau! Ich glaube, daß es sich doch lohnt, zu leben! Trotzdem und trotz alledem! Es gibt nicht bloß Massengräber, Siechtum

und Verzagtheit! Es gibt Himmelsbläue, Wälder, besonnte Küsten, Blumen und Musik, schöne Glieder und Sternennächte —

RUDOLF (*mit jäher Ekstase*): Nächte unter dem Sturm mit dem Duft gelösten Haares — mit Küssen, die ins Blut stürzen wie ein Bach göttlichen Feuers — Nächte am Rand von Leben und Tod voll aller flackernden Seligkeit der Kreatur —! — Es gibt für eine Frau kein vollkommenes Glück als das der Sinne!

LUCIE (*hat ihn mit Verwunderung angeblickt, jetzt mit flüchtigem Lächeln*): „Für eine Frau —"! Philologe!

RUDOLF (*ruhiger*): Recht! Nicht nur für eine Frau. Vielleicht ist es das einzig Reale.

LUCIE: Ist das deine jüngste Erkenntnis?

RUDOLF: Und meine letzte überhaupt! — Ich höre auf, zu leben. Das hat sogar einen Sinn. Aber du würdest ihn doch nicht gelten lassen. So muß es dir genügen, daß ich zu müde bin, um noch die Treppe — (*Es läutet im Flur, er horcht.*) Nein — nun nicht mehr!

LUCIE (*zitternd, nach der Tür tastend, mit halb erstickter Stimme*): Rudolf —

RUDOLF: Es ist höchste Zeit! (*Mit verklärtem Lächeln*) Nicht inkonsequent sein! Du warst doch so herrlich im Zuge! Du bist so glatt und reinlich von mir losgekommen, wie so etwas überhaupt möglich ist! Ruhig! Es ist nichts dabei! — (*Hat blitzschnell einen Revolver gezogen und sich in die Brust geschossen.*)

LUCIE (*mit beiden Händen krampfhaft nach dem Herzen, unwillkürlich zur Tür nach dem Nebenzimmer und schließt ab*).

RUDOLF (*ist in den Sessel links vorn gefallen und liegt mit zurückgelehntem Kopf*).

7. SZENE.

BERNHARDI (*stürzt von rechts herein*).
LUCIE (*bleich und mit Aufbietung aller Kraft, ohne Ton*): Edwin rufen! Soll irgend was sagen. Alle fort! Über die Hintertreppe. Hier bleibt abgeschlossen! Schnell!
BERNHARDI (*eilt hinaus*).

8. SZENE.

MIRJAM UND LEO (*von rechts herein, beide im Mantel, blaß und außer sich*).
MIRJAM (*im Hereinkommen*): Er m u ß hier sein — (*sie hält jäh inne — erblickt den Liegenden und stürzt mit jähem Aufschluchzen zu seinen Füßen*).
RUDOLF (*den Kopf in Lucies Armen*): Leo — siehst du — nun habe ich es — getan —!
BERNHARDI (*wieder herein, beugt sich über Rudolf, dann gegen Leo — mit rauhem Kehlton*): — Zwiespalt und Vernichtung — Ihr Werk —!
LEO (*jäh*): Nein! — Eine Welt von Narren kann sich wieder entsühnt glauben —
LUCIE (*wirft den Kopf auf*): Still!

Ende.